54

Das
unschuldige Opfer
der
zärtlichsten Liebe.

Ein Trauerspiel
in
vier Aufzügen.

Leipzig,
bey Christian Gottlob Hilscher 1780.

Personen:

Graf Triani.

Claudia Triani, dessen Tochter.

Bavieri.

Maro.

Dandarino, ein alter Freund des Triani.

Tiola, ein fermdes Frauenzimmer.

Julie, der Claudia Freundinn.

Carlo des Bavieri Kammerdiener.

Bediente.

Barigello.

Die Handlung ist in Mayland auf des Grafens Triani Schloß.

Der

Demoiselle F. in B.

zugeeignet

von dem

Verfasser.

Liebste Freundinn!

Das Band der Freundschaft, welches mich mit Ihnen verknüpft — das Vergnügen, welches ich so oft in Ihrer Gesellschaft genossen habe. Vorzüglich aber, weil ich weiß, daß Sie zuweilen bey einer gelegnen Stunde dergleichen Lectüre zu Ihrer Unterhaltung wählen. Dieses alles führte mich auf die Gedanken, Ihnen mein Trauerspiel zu wiedmen. Es sollte mir ein Vergnügen seyn, wann ich Sie einigermaßen durch dieseZueignung von meiner freundschaftlichen Hochachtung überzeugen könnte. Hier haben Sie also in möglichster Kürze das aufrichtige Geständniß — Warum, und weßwegen ich Ihnen mein Trauerspiel zugeeignet habe. Ich schlüße mit der freundschaftlichen Bitte — daß, wenn Sie dasselbe lesen, sich auch zugleich ihres wahren Freundes erinnern mögen — der sich nennt

der Verfasser.

Noch

Noch ein Wort an die Hrn. Kunstrichter.

Ich will es mir aufrichtig gestehn, daß Ihr scharfsichtiges und kritisches Auge vielleicht noch verschiedne Mängel und Fehler, sowohl im Dialog, als auch in der Handlung meines Trauerspiels erblicken wird, welche ich auch niemahls läugnen mag. Aber ich glaube doch einiger Nachsicht berechtiget zu seyn, wenn ich Ihnen öffentlich entdecke, daß es der erste Dramatische Versuch eines Jünglings ist — Welcher von ihm in den Erholungsstunden — die seine wichtigern Geschäfte erlauben, gemacht wurde. Es bleibt mir übrigens zur Pflicht, die von Ihnen angezeigten Fehler meines Trauerspiels bey einer andern Gelegenheit, so viel als möglich, zu verbessern. Indem ich glaube, daß es die Schuldigkeit eines jeden aufkeimenden Schriftstellers erfordert, sich allezeit nachstehende Worte als einen Wahlspruch zu wählen: Wer sich gern tadeln läßt, der wird weise.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Das Theater stellt das Zimmer der Claudia vor, worinnen sie auf einem Sopha sitzt, und in einem Buche liest.)

Claudia allein.

Sterben — sterben soll ich — schreckli-cher Gedanke (legt das Buch auf den Tisch) Meine ganze Natur zittert für dir — Schon blick ich in die dunkle Gruft — Schon winkt mir der Tod — Schon hör ich die dumpfe-schauervolle Sterbeglocke — Gott! mein käumendes Leben ist dahin — Ach! es ist entsetzlich dem letzten Augenblick unsers Da-

seyns

seyns entgegen zu sehen — jedem schauert für diesem Zerstörer der Menschheit — Selbst der Weltweise zittert bey seiner Ankunft — Von Gott ewig Verworfner. Siehe, Siehe! in welchen entsetzlichen Zustand hast du mich versetzt, (hitzig) rächender Himmel! räche mit flammendem Schwerdt die Bosheit, die mir durch langsam tödtendes Gift mein theuerstes Kleinod — mein Leben raubte — Blitze zerschmettert ihn — Abgrund der Hölle verschling diesen Abscheu aller Sterblichen — Er ist nicht würdig diese wohlthätige Erde zu betreten — Grausamer — ewig sey dein Angesicht mit der Decke des Todes und der Höllen verhüllt — Zittre! erschrick für den Qvaalen eines bösen Gewissens — Es ist kein Kinderspiel Unschuldige zu morden. (gelaßner) Aber Gott! großer Gott! du, der du der Rächer der Bosheit, der Beschützer der Unschuld, und der strenge Richter aller menschlichen Handlungen bist. — Du konntest es zulassen, daß mich dieser Elende zu einem Opfer seiner Unmenschlichkeit brauchte! Allgütiger — Gerechter — warum schlugst du ihn nicht mit Tode — ehe er seine unmenschliche Bosheit verübte (sanfte und wehmüthig!)

Doch was wehn ich — ich will den Erhabnen zur Rechenschaft fordern — Schwermuth! wo reißt du mich hin — Welche Schwachheit — Welche Vergehung (kniet) Heiliger Gott! verzeih — vergieb mir diesen Fehler — Siehe — Siehe herab mit Erbarmen auf mich — auf mich Unglückliche, die ich hier im Staube liege! anbethen will ich dich — deinen unerforschlichen Rathschluß verehren — und nicht mehr wider deine Schickungen murren. Verleihe Standhaftigkeit — Muth — und Stärke — mir Sterbenden! Vergönne mir noch, eh ich mein Grab — mein finstres Grab begrüsse — den zärtlichen Abschied meines Vaters — lallend will ich ihm noch für seine väterliche Liebe danken — und du Geliebter — Auserwählter meines Herzens Maro! Maro! eile, eile zurück — an deine Brust will ich dir mit sterbenden Lippen meine aufrichtige Liebe stammeln. Und dann will ich in deinen Umarmungen — gleich einem Schlummernden, dessen Sinne sich nach und nach unter den süssesten Empfindungen verlöschen, sterben. Wie sanft, wie ruhig wird alsdann mein Tod seyn — dann tragt mich zur stillen Gruft — dort will ich schlafen

unter den Gräbern meiner Verwandten — Ach! und dich sollte ich vergessen — Liebster bester Bruder — der du mir in der zartesten Jugend von der schwesterlichen Seite entrissen wurdest — Nein, auch du empfange den Abschied deiner sterbenden Schwester — öfters weinte ich um deinen Verlust! öfters rufte ich in der Stille deinen Nahmen — Noch hatte ich Hoffnung, vielleicht, vielleicht sehn wir uns noch wieder — Aber nun sind diese Aussichten verschlossen — Ach Bruder! deine Schwester — die du so zärtlich liebtest — die, die zittert schon am Rande des Grabes. Ach! die Gedanken sind schrecklich — sie durchbohren meine schwache Seele, ich muß aufhören — die Wehmuth beklemmt meine Brust — Bruder leb wohl — dort — dort — jenseit der stillen Gruft, wollen wir uns wieder sehen (steht auf) Himmel! wer kommt — Ach! es ist Julie — ich muß mich fassen.

Zweyter Auftritt.

Julie (munter) und Claudia.

Julie. Guten Morgen — Guten Morgen! liebste Claudia! (umarmen und küssen einander)

Ach! Freundinn, du kannst nicht glauben, wie gut ich dir bin — Himmel! welch Wonne-Gefühl hast du dich mit einer zärtlichen Freundschaft verbunden.

Claudia. Julie! deine Gedanken waren eben die Meinigen —

Julie. Aber Claudia jetzt wollt ich dir's verzeihn, wenn du auch mehr von Liebe, als von Freundschaft sprächest. Wie steht es, ist dein lieber Graf von seiner Reise noch nicht zurück gekommen?

Claudia. Nein! noch nicht — aber in dem letzten Briefe, welchen ich vorgestern von ihm erhielt, schreibt er: daß er heute gewiß wieder in Mayland eintreffen wird.

Julie. Schreibt er nichts, ob er den Endzweck seiner Reise erlangt habe?

Claudia. So viel nur, daß der Monarch sich sehr gnädig gegen ihn bezeigt hätte, und ihm auf sein eigen Wort versprochen: So bald als ein Todesfall, oder sonsten eine Veränderung am königlichen Hofe vorfallen sollte, sein Ansuchen sogleich in Erfüllung zu setzen.

Julie. Liebste Freundinn! Wer könnte

wohl

wohl besser, nach meinem Gutachten, das Amt eines großen Ministers, oder eines königlichen Gesandten bekleiden, als dein lieber Graf — Sein Charakter ist der edelste, den man sich nur denken kann. Weit entfernt vom Stolz gegen die vorzüglichen Gaben seines erhabnen Geistes; voller Menschenliebe, mitleidig — herablassend — und demüthig gegen jedermann, ohne Nachtheil seines Ansehens und seiner Würde — Kurz er ist derjenige, den Tugend und Religion zu den Triebfedern seiner Handlungen gemacht hat.

Claudia. Freundinn! wenn ich dich nicht näher kennte, würde ich dis für Schmeicheley ansehen.

Julie. Schmeicheley? welche Gedanken — kannst du das Lob mißbilligen, was ich ihm beylege. Ist es nicht Wahrheit — Ist es nicht die aufrichtige Sprache meines Herzens, wer ihn kennt und den Charakter einer edlen Seele zu schätzen weiß, der kann nicht anders, als auf diese Art von ihm sprechen.

Claudia. Liebste Julie! Verzeih mir! meine Worte waren nicht so übel gemeint — denn dir aufrichtig zu gestehn; so billigte ich selbst alles dasjenige — was du vorzüglich

an

an ihm fandest — Es ist wahr, er verdient meine ganze Hachachtung, und die zärtlichste Liebe meines Herzens.

Julie. Ja dis verdient er — denn schwerlich ist noch eine solche Zärtlichkeit und eine dergleichen Liebe in der Welt zu finden, welche der Graf in seinem Herzen für dich trägt. O Claudia! du hättest hören sollen, als er mich letzthin besuchte, mit welcher Entzückung er von dir sprach — er glaubt niemahls eine Claudia wieder zu finden.

Claudia. (die ihren Schmerz nicht mehr verbergen kann) Ach Julie! hättest du diese Worte verschwiegen.

Julie. (erschrocken) Aber Claudia, bey Gott! du veränderst ganz deine Gestalt, warum waren dir diese Worte so auffallend? — Himmel! — Freundinn dein Auge wird trübe — Todtenblässe verbreitet sich auf deinen Wangen, — nagender Schmerz ist in deinem Blicke — was soll ich denken — Entdecke! Ach Claudia! entdecke, was dich auf einmahl so niederschlägt.

Claudia. (für sich) Heiliger Gott! soll ich — kann ich — darf ich.

Julie. Was sollen diese Worte bedeuten — ich habe sie wohl gehört — du bist zu rätzelhaft — die Erklärung fehlt nur dazu — Sprich, Claudia! entdecke um Gottes willen, dein Anblick wird immer schreklicher — laß mich nicht länger in Ungewißheit!

Claudia. (für sich) Ach! Maro! Maro! deine Claudia — deine unglükliche Claudia.

Julie. Aber noch immer so zweydeutig, noch immer zurückhaltend — warum, weßwegen willst du mir deinen Schmerz verschweigen — du weist, wie sehr ich dich liebe — und als deine wahre Freundinn bin ich verpflichtet, so wohl an deinem glücklichen, als widrigem Schicksaale Theil zu nehmen — und wie gerne thu ich es nicht — die Leiden, die dich drücken, die quälen auch mich.

Claudia. Der Himmel unterstütze dich mit seiner stärkenden Macht — Noch bist du zu wenig vorbereitet — standhaft, dasjenige anzuhören, was ich dir sagen soll — Ach! Julie! Julie! forsche nicht zu sehr — ich befürchte schreckliche Folgen.

Julie. Keine Entschuldigung — ich bin genugsam vorbereitet — alles schreckliche

anzuhören — Claudia du folterst mein Herz durch deine Zurückhaltung — Gott! dacht ich das, als ich vor kurzem zu dir herein trat, und dich so in meiner Unschuld umarmte? Wie oft, wie oft liegt doch unter der größten Freude ein tödtender Schmerz verborgen! Nein, Claudia! wenn ich noch glauben soll, daß du mich liebest — daß du noch einiges Vertrauen zu mir, deiner Julie hast — so entdecke mir alles frey ohne Verstellung — denn fast halte ich es nicht mehr aus — dich so tief leiden zu sehen, und dabey deinen Schutz nicht zu wissen.

Claudia. Du willst — Nun es sey. Aber Julie! Julie! wafne dich, sey standhaft, denn das, was ich dir entdecken soll, gleicht dem Blitze, der Mark und Bein zerschmettert und sinnlos zu Boden wirft.

Julie. (mit zitternder Stimme) Himmel! welche entsetzliche Worte! Gott! großer Gott! stärke mich —

Claudia. Du weist, daß ich gestern die Gräfin Saroni auf ihrem Landhause besuchte — und weil ich mich etwas lange bey ihr verweilt hatte, so wurde es schon Nacht,

als

als ich nach Mayland wieder zurück reiste. Bis jetzt war noch alles glücklich. Aber nahe an meiner Vaterstadt war mein hartes Schicksal bestimmt. Mein Wagen wurde auf einmal von einigen Personen angefallen — eine von denselben drängte sich zu mir in die Kutsche herein — und hatte die schrecklichen Absichten, anfangs durch Schmeicheley, alsdenn durch Drohungen meine Ehre, meine Tugend, mein Gewissen zu verletzen — Anfangs stand mir der Himmel noch bey, daß ich diesem Niederträchtigen zu widerstehen vermochte; aber zuletzt fiel ich aus Schrecken in eine Ohnmacht — und ach! ach, kann ich dir es sagen — als ich wieder erwachte, schrie einer zu mir in die Kutsche: Gräfinn! sie haben Gift bekommen, es wirkt gewiß.

Julie. (fällt sinnlos in einen Stuhl) Ach Gott! Claudia! Claudia!

Claudia. (die die Julie hält) Julie, geliebte Julie! erhole dich, schone dein schönes Leben.

Julie. (wahnsinnig) Ach! wo bin ich — wo bin ich, Claudia! sage — laß mich, ich will gehn. Sieh doch, wie es dort schwarz wird — siehe, wie es blitzt — hörst du es

nicht

nicht donnern? siehst du nichts? komm, komm, laß uns eilen — das Wetter ist uns schon nahe, Claudia, hörst du — horch — horch — o Gott! Gott! das schlug ein — bleib du da, ich will gehn — laß mich doch — wie das brennt — wie die Flammen schlagen, wie sie der Wind hin und her weht — wie es sprudelt — wie es flammt — der Himmel glüht, Claudia! Angst, große Angst! Siehest du, dort steht ein Sarg — da will ich mich drein legen. (lächelt) Nicht wahr — da schläft man gut —

Claudia. Gott steh ihr bey, das Schrecken hat sie ihres Verstandes beraubt.

Julie. (die aus ihrem Wahnsinn erwacht) Wie schwach — wie schwach — meine Glieder zittern für Schmerz — ich fühle eine Mattigkeit durch alle Adern — Ach Claudia! ich befürchte viel — Freundinn! deine Zeit ist kurz — laß uns trennen — Lebwohl! Lebwohl: (küssen einander) ich will gehn und deinen Tod beweinen — Ach dieser Abschied erschüttert meine schwache Seele.

Claudia. (schelt einen Bedienten)

Der Bediente kommt.

Claudia. laßt die Kutsche vorfahren. (der Bediente geht ab)

Julie. Freundinn, warum das? ich kann schon gehn.

Claudia. Nein, Julie! du bist zu schwach — laß nur! Nimm Julie zum lezten mahle (umarmen und küssen einander) nimm meinen Abschiedskuß — Dank sey dir für deine Freundschaft — Leb wohl! dich seh ich nicht wieder — bald geh ich in den mütterlichen Schooß der Erde zurück — von dem ich stammte — Aber dort, dort Julie in jener seeligen Scene dort ist Hofnung —

Julie. — Freundinn halt ein — das erträg ich nicht, deine Worte sind zu stark, als daß meine schwache Seele dieselben anhören könnte — Leb wohl! leb wohl! wir wollen uns beyde schonen.

Der Bediente — gnädige Gräfinn, der Wagen steht fertig. (der Bediente führt Julien ab)

Julie. (im Abgehn) Gott! das leztemahl, schrecklicher Gedanke!

Claudia. (die der Julie mit schmachtendem Blicke nachsieht) setzt sich auf einen Lehnstuhl

und deutet bloß durch stumme Empfindung ihren großen Schmerz an, (auf dem Theater ist eine Pause)

Ein Bedienter. Ihro Gnaden, eben steigt der Graf Maro aus dem Wagen.

Claudia. (erschrickt) Gott! kaum ein harter Sturm vorbey, so steigt ein andrer empor. Himmel! was wird das für eine Scene werden. Maro! nein, dir kann ich es nicht sagen — das Beyspiel meiner Freundinn hält mich davon ab. Aber ist es noch möglich, daß ich meinen Schmerz verbergen kann? Doch ich will — Ach da kommt er.

Dritter Auftritt.

Maro und Claudia.

Maro. (der mit ofnen Armen auf sie zugeht) O Claudia! theureste liebenswürdige Claudia! sie wieder zu umarmen. Welch ein unaussprechliches Gefühl von Liebe und Zärtlichkeit erfüllt meine Seele — Ihr schmachtender Kuß — Ihr sanfter Blick — das dringt durch alle Adern — welche himmlische Empfindung für mein Herz — O Claudia!

dia! nur wir allein können das süsse und reine Vergnügen einer unschuldigen und tugendhaften Liebe empfinden.

Claudia. (für sich) Gott! was steh ich aus (zu Maro) Liebster Graf! könnte ich Ihnen ihre Liebe so vergelten, als sie es verdienten, wie glücklich würde ich mich schätzen — aber vorjetzt ist mein Herz unfähig diesen Wunsch in Erfüllung zu setzen.

Maro. (bestürzt) Warum, Theuerste? sie machen mich unruhig; wie soll ich das verstehn — wenn ihnen gleich die Worte fehlen, ihre Empfindungen deutlich zu geben, so wollen doch schon ihre Blicke — ihre zärtlichen Umarmungen mehr anzeigen, als vielleicht viele leere und nichtsbedeutende Worte — Konnten sie wohl glauben, daß Maro deßwegen an ihrer Liebe zweifeln sollte? Welche Vergehung für sie.

Claudia. (die einige Thränen fallen läßt —) Gott! gieb mir ein Zeichen — soll ich — oder nicht — (für sich)

Maro. Beym Himmel, Claudia, wozu diese Thränen — sind es Thränen der Freude, so will ich sie von ihren Wangen küssen.

Claudia. Nein, das wohl nicht — Liebster Maro! Ich weiß nicht — ich bin heute so unruhig, mir ahndet in unserer Liebe etwas fürchterliches — wie — was und warum kann ich nicht sagen; aber immer ist mir's als würden sie imr entrissen.

Maro. Welche Gedanken. Nein, kein Mensch kann mich ihnen entreissen, nie der Tod soll uns trennen. Aber, Claudia, verschreuchen sie diese Ahndungen, wir wollen uns nicht in die Zukunft betrüben. Ich möchte ihnen lieber etwas von meiner Reise erzählen.

Claudia. Thun sie das, mein Gemüthe bedarf Zerstreuung.

Maro. Was ich bey dem Könige erlangt habe, wissen sie schon aus meinem Briefe — Nie werde ich die huldreiche Gnade und gütige Aufnehmen des Monarchen vergessen. O Claudia! ich dankte ihm fußfällig davor. Noch könnte ich ihnen die Geschichte einer unglücklichen Dame vom Stande erzählen. Aber ich befürchte, daß ich dadurch ihre Schwermuth vermehren könnte.

Claudia. Warum das? befürchten sie nichts, liebster Graf — erzählen sie fort.

Ist es nicht billig, an fremdem Unglücke Theil zu nehmen.

Maro. Ach Claudia! noch kann ich mich der Thränen nicht enthalten, wann ich das Schicksaal dieser Unglücklichen betrachte, ihr Anblick war zu rührend, als daß ich ihn so gleichgültig vergessen könnte. Ohngefehr zehn Meilen von Mayland in einem kleinen Städtgen, wo ich wegen Zurüstung meines Wagens, mich einige Zeit in einem Gasthofe aufhalten muste, daselbst erzählte mir mein Wirth, daß er gestern eine unglückliche Dame vom Stande aus Mitleiden in sein Haus aufgenommen hätte. Ich war begierig dieselbe zu sehen, man führte mich zu ihr; als ich die Thüre eröfnete, erblickte ich diese bejammernswürdige, nebst noch ihrem Kinde auf einem Sopha — Sie schliefen beyde — Gram und Schmerz zeigte sich deutlich genug auf ihrer Stirne, Thränen glänzten noch auf ihren Augen. Nachdem ich herein getreten war, erwachte sie — die Ankunft eines Fremden machte sie bestürzt — als ich sie aber besänftiget hatte: so erzählte sie mir nach einigen Einwendungen ihre traurige Geschichte, welche darinnen bestand, daß sie

die Gattin eines untreuen und nichtswürdigen Gemahls wäre. Sie entdeckte mir dabey die elenden Umstände, in welchen sie derselbe nebst noch ihrem unmündigen Kinde, welches bald nach seiner Entfernung gebohren worden, verlassen. Als ich sie fragte, was sie doch wohl bewogen hätte, diese Reise zu unternehmen, da ich doch glaubte, daß es besser wäre, wenn Unglückliche in ihrem Vaterlande blieben — und deswegen noch eher von guten Freunden eine Unterstützung zu hoffen hätten. Hie ließ sie anstatt der Antwort einige Thränen fallen nnd ihre Minen zeigten mir sehr deutlich, daß ihr entfernter und untreuer Gemahl sie mochte entführt haben. Liebste Claudia! sie können nicht glauben, in welche wehmüthige Rührung mein Herz durch die Thränen dieser liebenswürdigen Unglücklichen versetzt wurde. Ich dachte sogleich auf Mittel ihr mit einer Unterstützung zu Hülfe zu eilen. Ein Kaufmann erzeigte mir die Gefälligkeit und schoß mir auf meine Uhr und Tabatiere eine Anzahl Geld vor. O! mit welcher Freude eilte ich zu meiner Unglücklichen. Sie erstaunte über meinen Antrag — und war dabey

ben so beschämt, daß sie sich weigerte etwas anzunehmen. Durch gutes und freundschaftliches Zureden erlangte ich doch meinen Endzweck. Sie dankte mir mit einer Mine, die mehr, als alle schmeichelhafte Lobeserhebungen sagen wollte.

Claudia. (weint) O Wohlthäter der Unglücklichen! laß mich dich küssen. Ach! Maro! Maro!

Maro. Aber um Gottes willen, Claudia, ihr ganzes Betragen setzt mich in Verwirrung — was fehlt ihnen — noch immer die vorige Schwermuth — Unmöglich können leere und ungewisse Ahndungen die Ursache davon seyn — Nein, täuschen sie mich nicht, ihre Stirne zeigt Gewißheit an — Aber können sie dies gleichgültig ansehen, daß ihr Maro, der sie gleich einem Engel liebt, daß dieser nicht Antheil an ihrem Schmerze haben soll? Nein, bey Gott! mein ganzes Leben ist ihnen geweiht. Sprechen sie — es sey was es sey — Entdecken sie, was diese unschuldige Brust quält.

Claudia. Maro! Maro! Ein hartes Schicksaal (umarmt ihn)

Maro. Welch ein Schicksaal!

Vierter Auftritt.

Triani, Bavieri und die Vorigen.

Triani. (ängstlich) Ach meine Tochter! meine liebste Claudia! fasse dich, fasse dich! — ich weiß alles — Siehe (auf Bavieri zeigend) Siehe! hier ist dein Erretter — dein Schutzengel — dem du dein Leben zu danken hast. Weine nicht, Claudia! du hast kein Gift genommen — täusche dich nicht — dein Leben ist ohne Gefahr. Und sie, mein lieber Graf! (zu Maro) erholen sie sich — ich weiß wie vielen Antheil sie an dieser schrecklichen Begebenheit genommen hätten.

Maro. (geht auf den Bavieri zu und umarmt ihn) Vortreflicher Mann! ob ich gleich noch unwissend bin von allem, was mit Claudien vorgegangen; so kann ich doch schon aus dem wenigen schliessen, welchen Dank, welche Hochachtung wir ihnen schuldig sind.

Claudia. Aber, Herr Graf! verzeihn sie mir — Sollte ich kein Gift genommen haben? könnte wohl alles, was ich in meinem

Körper empfinde, bloß von Furcht und Einbildung entstanden seyn?

(*Triani* und *Maro* sprechen unterdessen im Vertrauen miteinander)

Bavieri. Auf mein Gewissen, liebste Gräfinn! Bey einem Schwure will ich ihnen alles erzählen: Als ich mit meinen Leuten auf ihren Wagen zukam, und aus allen Umständen schliessen konnte, daß ein Niederträchtiger willens wäre sie zu entführen; so nahm ich mich alsobald ihrer Errettung ernstlich an. Der Boshafte fragte mich, wer ich wäre, und warum ich mich hier einmischen wollte? Dieses beantwortete ich ihm weiter nicht, sondern forderte ihn auf einem Zweykampf heraus. Ich war so glücklich den Verabscheuten mit einem Stiche durch die Brust niederzuwerfen. Als er lag — bereuete er alles, mit einem Tone, der das Innerste seines Herzens verrieth — bat mich sterbend um Verzeihung, rufte mir mit einer seufzenden kläglichen Stimme. Ach! sagte er: ich bin bestraft für meine Bosheit — ich verdiente diesen schmerzhaften Tod — Aber, um Gottes willen, retten sie diese Unglückliche, sagen sie ihr bey dem

Schwur, bey dem wahrhaften Schwur eines sterbenden, daß sie kein Gift genommmen; ich wollte sie nur schrecken, um meinen Endzweck dabey zu erlangen. Er wollte noch einiges sagen, aber der Tod übereilte ihn. Ein Glück war es, daß meine Bedienten ihren Kutscher noch angetroffen hatten, dieser brachte sie alsdann nach Mayland zurücke. In einer Stunde folgte ich ihrem Wagen, und erwartete mit Ungeduld diesen Morgen.

Claudia. Großmüthiger, edler Graf — Sie rufen mich wieder ins Leben zurück — lassen sie mich zur Dankbarkeit ihre Hand küssen. (Bavieri weigert sich) Warum wollen sie mir dies versagen — verdienen sie nicht die größte Hochachtung — O Graf! mein ganzes Leben hindurch, soll ihnen mein Mund das Lob und den Dank in der Einsamkeit nach und nach abstatten, wozu mir jetzt bey dieser Verwirrung die Worte fehlen.

Bavieri. Liebste Gräfinn! die Empfindung, sie aus den boshaften Händen eines Schänders der Unschuld gerettet zu haben — deucht mich genugsame Belohnung für mein Herz.

Ein Bedienter (zu Claudia) Die Baronesse

nesse Julie bittet ohne Verzug einen Besuch bey ihr abzustatten.)

Claudia. (erschrocken) Bey Gott! sollte wohl Julie noch — doch ich will gehn — Verzeihen sie Herr Graf! (geht willig ab)

(*Triani* und *Maro* endigen nunmehro ihr vertrautes Gespräch und stehn von ihren Stühlen auf.)

Triani. Aber wo ist Claudia hingegangen?

Bavieri. Sie wurde von einem Bedienten zu der Baronesse Julie abgeruffen.

Triani. Bin ich doch von dem allen nichts gewahr worden (sieht in die Uhr) Herr Graf, (zu Bavieri) es wäre Zeit, wenn wir die Fremden besuchen wollen (im Abgehen zu Maro) Liebster Freund! vergessen sie nicht, was ich mit ihnen gesprochen habe. (Bavieri und Triani gehn ab)

Fünfter Auftritt.

Maro allein, (der traurig in dem Zimmer auf und abgeht.)

Ach Schicksaal — Schicksaal! du spielst wunder-

wunderlich mit dem Menschen, in kurzer Zeit glückliche und traurige Post zugleich — Himmel! welch ein schrecklicher Antrag für mich — o Claudia! Claudia! ich soll dir sagen, daß dein Vater, dich mit dem Bavieri vermählen will — ich soll das Mittel seyn, dich vorzubereiten — und ich liebe dich selbst — Ach Geliebte! das hältst du nicht aus — kaum hast du dich erholt — schon wieder ein neues Schrecken. Wem soll sie gehorchen, mir, oder ihrem Vater? Welche traurige Aussichten eröfnen sich in unserer Liebe! Aber, was sag ich — kann mir Claudia entrissen werden — kann sie mich verlassen — Nein, ich kenne das Herz meiner Claudia, ihre Liebe ist standhaft mit einem Schwure befestiget. O Liebe und Zärtlichkeit, was seyd ihr, wenn man euch ohne Hinderung genießen kann! dann macht ihr den Menschen zum Engel. Aber im Gegentheil zu den unglücklichsten Sterblichen. Gott! war mein Schicksaal nicht traurig genug! Von meinen Aeltern schon in der Kindheit entrissen — keine Hoffnung sie einmahl noch wieder zu sehen! Und nun soll ich noch den Verlust einer Geliebten empfinden — die so fest an mein Herze gekettet — Doch

ich geh zu weit — Konnte Triani unschuldiger handeln, wußte er denn etwas von unserer Liebe? Und bin ich nicht überzeugt, wie sehr er mich schätzt? Warum sollte er mir seine Tochter entziehen, wenn ich ihm meine Gedanken und die Versicherung des Monarchen entdecke? (setzt sich auf einem Lehnstuhl und stützt die Hand unter die Stirne)

Sechster Auftritt.

(*Claudia* die voller Betrübniß auf das Theater kommt, und anfangs den Maro nicht merkt — Maro bleibt in seiner Stellung und verwundert sich über das, was Claudia spricht.)

Ach — Ach! sie ist dahin. Gott — meine Freundinn! sie ist todt — Ach Julie! hätte ich dir alles verschwiegen — hätte ich deinen Forderungen nicht Gehör gegeben — beym Himmel! du lebtest noch — Ach könnten meine Thränen, meine Seufzer dich wieder erwecken — Könnt ich dir noch sagen, daß deine Claudia lebt. (erblickt den Maro) Maro! Maro! sie hier und in dieser traurigen Stellung zu sehen; Doch vielleicht wissen sie schon den Tod und schmerzhaften Verlust meiner und ihrer Freundinn.

Maro.

Maro. Nein, Theuerste! ehe sie herein kamen wuste ich es nicht — Gott! diese Nachricht dringt tief in meine Seele. Aber, Claudia, wohl dem, der den sanften Schlaf des Todes schlummert — man verschläft viel. (mit bedeutender Stimme)

Claudia. Geliebter! Warum diese Worte, sie sprachen dieselben nicht ohne alle Bedeutung — sie setzten eine betrübte Empfindung voraus?

Maro — Claudia. Es drohet neue Gefahr in unsrer Liebe.

Claudia. Maro! ihre Nachricht befremdet mich — Aber woher und von wem diese Gefahr? Was sprach doch mein Vater vorher so viel geheimes mit ihnen?

Maro. Dies war eben der unglückliche Zeitpunkt, wo ich so vieles hören muste, welches meine Seele durchbohrte.

Claudia. Nun — sagen sie geschwind — ich bin begierig zu hören.

Maro. Wissen sie, daß ihr Vater sie mit dem Grafen Bavieri verheurathen will und ich die Mittelsperson seyn soll, sie zu diesem Unternehmen vorzubereiten.

Claudia.

Claudia. Die Sache scheint gefährlicher zu seyn, als sie in der That ist — Wir können noch nichts davon sagen — Wuste denn mein Vater etwas von unserer Liebe — und außerdem wissen sie doch auch, was ihnen mein Mund und mit diesem mein Herze geschworen hat? Und dieser Schwur kann mir durch den Tod gebrochen werden.

Maro. O Claudia! ihre standhafte Liebe verdient Beneidung — noch immer unterstützen sie mit neuer Hoffnung mein Herze.

Claudia. Maro! haben sie je daran gezweifelt?

Siebenter Auftritt.

Bavieri, Maro und Claudia.

Bavieri. Verzeihen sie, ich glaubte Graf Triani wäre hier.

Claudia. Nein, liebster Bavieri, er war so müde, und deswegen legte er sich etwas in sein Schlafzimmer auszuruhen.

Bavieri. (will gehn)

Claudia. Sie wollen schon wieder gehn — warum

— warum das — mögen sie nicht warten bis mein Vater kommt?

(*Maro* wird von einem Bedienten abgeruffen)

Bavieri. Liebste Claudia! sie sind zu gütig — was könnte mir wohl angenehmer seyn, als wenn ich so glücklich bin, ihren Umgang zu genießen.

Claudia. Sie beschämen mich, Herr Graf! ich wünschte sie glücklicher zu machen, wenn ich eine Belohnung wüste, die ihrer edlen Großmuth würdig wäre.

Bavieri. Theuerste! Verzeihen sie mir, in ihnen selbst wäre die größte Belohnung für mein Herz, und welche mich auf immer glücklich machen würde.

Claudia. Graf! Ihre Worte setzen mich in Erstaunen. Sie fordern etwas unmögliches — Ich habe keine Macht mehr Ihrem Wunsch Genüge zu leisten.

Bavieri. Liebenswürdige, was sagen sie — ist das ihr Ernst?

Claudia. Warum sollte ich es Ihnen verschweigen.

Bavi-

Bavieri. Claudia, in welchen entsetzlichen Zustand versetzen sie mich. Alle Hoffnung verlohren (zu Füssen) Gräfinn, hie zu ihren Füssen schwör ich ihnen, daß ich auf ewig unglücklich bin, wann sie mich nicht lieben sollten. Haben sie Mitleiden mit diesem, der hie vor ihnen liegt und sie flehentlich — fußfällig um ihre Liebe bittet — sollte es nicht noch möglich seyn, mein Verlangen und meine Wünsche zu erfüllen? Retten sie mich — schonen sie mein Leben — ehe vielleicht Verzweiflung sich meiner bemächtiget.

Claudia. Graf, halten sie ein, stehn sie auf — Bey Gott schwör ich es ihnen, wäre mein Herz noch frey — wie gerne — ja wer könnte mehr Anspruch machen, als sie. Aber mein Herz ist auf immer verschenkt. Dem ich es aus zärtlicher Liebe gab, dem kann ich es nicht entreissen.

Bavieri. Aber, liebste Gräfinn! wissen sie, daß ich nicht von mir selbst kam, sondern die Einwilligung ihres Vaters dazu erhalten hatte.

(Maro kommt)

Claudia. Maro! Maro! kommen sie, retten sie ihre Claudia.

Bavieri. O! was hör ich — Graf, sind sie der Glückliche, dem Claudia ihre standhafte Liebe geschenkt hat?

Maro. Nennen sie mich nicht glücklich — sonst müste mein Herz in einer andern Verfassung seyn. Ja ich bin derjenige, den sie liebt, und der sie gleich einem Engel wieder liebt.

Claudia. Ach mit welcher Wehmuth klopfet mein angstvolles Herz — Bavieri sie retteten mir mein Leben — Aber suchen sie meine Liebe durch Zwang oder durch die Drohungen meines Vaters zu erhalten; so ist nichts gewisser, als mein Tod.

Bavieri. Nein, Gräfinn, das will ich nicht, ihre Gedanken setzen mich in Verwirrung — ich weiß selbst nicht, was ich anfangen soll. Hören sie, eine Entscheidung ist nöthig — Wir wollen es auf den Ausspruch ihres Vaters ankommen lassen (zu Maro) Und hie, Graf, haben sie meine Hand, sollte ihnen Claudia zu Theil werden — dann befürchten sie keinen Anspruch von mir — schnell will ich von dieser Behausung fliehen — um ihnen keine Hinderung ihrer zärtlichen Liebe zu seyn.

Wun-

Wundern sie sich nicht über meinen Entschluß. Es ist wahr — Er ist von dem vorigen sehr verschieden. Aber, wie kann ich anders.

Maro. Graf, ihre edle Denkungsart setzt mich in Erstaunen — ihre Großmuth verdient Bewunderung.

Claudia. Gott weiß es, wie sehr mir mein Herze blutet, daß ich ihren Wunsch nicht befriedigen kann.

Maro. Claudia, lassen sie uns gehn, wir wollen Triani unsere Liebe entdecken — und seinen Ausspruch dabey erwarten. (gehn beyde ab)

Achter Auftritt.

Bavieri allein

Vortreflich, Bavieri! Frohlocke: Könnte wohl alles besser ausgedacht seyn? Guter Graf! ich wuste deine Liebe schon längst — Nach meinem Plan bist du unglücklich — Deine Liebe kann nicht mit der meinigen bestehn. Einer muß weichen. Ja ich sehe mich schon in den Armen dieser liebenswürdigen Gattinn. Mein Kopf schwärmt — Ich

taumle für Liebe, für Wonne, für Zärtlichkeit. Ein einziger Blick dieses himmlischen Gegenstandes betäubt meine Sinne — (hitzig) Und wenn sie mit Ketten an den Grafen gefesselt ist, so muß ich sie haben. Ich werde rasend — schon dacht ich durch meine List den Endzweck erlangt zu sehen — Und doch muß mir nun wieder der Graf dazwischen kommen. Aber schon gut — Ich will dich bald in einer andern Welt versorgt haben. Du must fort — wenn meine Liebe gedeyhen soll — Es wird dir wohl thun, wann du das kalte Grab mit deiner warmen Liebe begrüssen wirst. (etwas bestürzt) Aber was überfällt mich auf einmahl für ein Mitleiden für den Grafen — Bavieri, Bavieri, ermanne dich — werde nicht weibisch — Sterben muß er doch ohnedies — und sein jetziger Tod macht mein ganzes Glücke — fort, fort, beynahe den Berg erstiegen, und dann wieder herunter zu sinken — welche Thorheit! Bald werde ich mich selbst verlachen; als wenn ich die Schäckerey von einem Gewissen glaubte — Narrenspossen — Herz! sey standhaft, ich muß sie haben. O Carlo! Carlo! wärst du da. Mein halbes Vermögen soll dein seyn, wenn

du

zu deine Rolle gut spielst — Doch ich weiß er liebt das Geld — dadurch kann ich viel bey ihm ausrichten.

Neunter Auftritt.

Bavieri und Carlo.

Carlo. Gnädiger Herr Graf, kaum werden sie errathen können, wo ich gewesen bin, und was ich gehört und gesehen habe.

Bavieri. Wie sollte ich das wissen.

Carlo. Hören sie, die junge Gräfinn muß noch sehr abergläubisch und für pietistische Thorheiten viel eingenommen seyn.

Bavieri. Woher weißt du das?

Carlo. Daraus, weil ich sie habe auf ihren Knien voller Begeisterung beten gesehen — Bald hätte ich gelacht. Ich kann es nicht begreiffen, wie doch Leute vom Stande, die doch kluge Einsichten haben sollten, sich in solche abergläubische Possen einlassen können.

Bavieri. Aber wie hast du das sehen können?

Carlo. Ich war neugierig und guckte durch das Schlüsselloch.

Bavieri. (lacht) Carlo laß gut seyn. Wenn ich sie nur erst habe, dann wollen wir ihr schon andere Begriffe beybringen. Ich werde sie meine Religion lernen, diese wird sie geschwind von ihrer Kopfhängerey schon heilen. Man kann es ihr jetzt nicht verargen, sie ist noch in ihrer lieben Unschuld erzogen.

Carlo. Das mag wohl die Ursache seyn. Denn diese Narrenspossen werden uns ja in der zartesten Jugend mit allem Fleiße eingeprägt, so, daß man hernach Mühe hat, sich von diesem unnützen Joche loßzumachen.

Bavieri. Aber, Carlo, was sagst du sonst von der Gräfinn, ist sie nicht schon bezaubernd gleich einem Engel — Sie ist eine Gattin — Liebe blickt aus ihren Augen — ihr Anstand, ihre Mine, ihr ganzes Betragen — muß jeden Leser des männlichen Geschlechts entzücken.

Carlo. Sie wissen, was ich von dem andern Geschlechte denke. Ich bin allezeit gleichgültig gegen die Reize einer weiblichen Schwachheit gewesen. Wenn ich eine sehe — blick ich sie an — beneide ihre Vorzüge,

gleich

gleich einem schönen Gemählde, gehe dann fort und vergesse sie.

Bavieri. Carlo, du bist unempfindlich.

Carlo. Bavieri, verzeihn sie — ein wichtiger Ducaten mit einem dicken Rande ist mir lieber, als ein halb Dutzend Frauenzimmer. Nur Geld macht glücklich — so denke ich.

Bavieri. Aber, Carlo, hör etwas anders von Wichtigkeit, wenn du deine Rolle gut spielst — so sollst du diese 30 Stück haben — Siehe hie sind sie (er zeigt sie ihm)

Carlo. Das blendt, das blendt, davor will ich zu ihren Diensten sterben, doch nein, da würden sie mir auch nichts helfen.

Bavieri. Das begehr ich nicht, du kannst dabey dein Leben ohne alle Gefahr sicher erhalten.

Carlo. Wenn das ist, nun so sey es was es sey?

Bavieri. Carlo! Eine wichtige Frage: wirst du auch alles verschweigen können? Denn was ich dir anvertrauen will, ist so beschaffen, daß du durch ein einziges Wort mich und dich um das Leben bringen kannst.

Carlo. Bin ich denn ein Frauenzimmer, das nur dasjenige verschweigen kann, was es selbst nicht weiß. Ich glaube doch, daß sie schon genugsame Proben von meiner Verschwiegenheit haben. Wenn ich nun so wäre, hätte ich nicht längst schon die falsche Entführung, und daß sie selbst der Entführer der Gräfinn gewesen sind, entdecken können. Aber noch einmahl wieder darauf zu kommen, war nicht alles gut ausgedacht? die Gräfinn glaubt bis jetzige Stunde noch, daß die Sache im Ernste geschehen ist — Ein Glück war es, daß sie bald in Ohnmacht fiel — dann hatte man gut machen.

Bavieri. Besonders der listige Einfall von dem Gifte — das hatte große Wirkung gethan — O Carlo! ich kann dir nicht sagen, mit welchem Anstande, mit welcher Dreistigkeit, ja mit welcher listigen Verstellung ich meine Erdichtungen daher sprach — Ich freute mich hernach selbst, daß mir's so gelungen war.

Carlo. Aber haben sie noch keine Einwilligung in ihre Liebe von der Gräfinn erhalten?

Bavieri. Nein, noch nicht — zwar von ihrem Vater; aber von ihr selbst noch nicht. Es ist etwas dazwischen getreten, welches mir mein ganzes Gedankensystem zu verrücken scheint — Aber auch dafür ist schon gesorgt.

Carlo. Sie haben gewiß einen Nebenbuhler verspürt — Ich konnte es aus dem andächtigen Gebete der Gräfinn schliessen.

Bavieri. Du hast es getroffen. Ein gewisser Graf Maro hat sich schon insgeheim mit ihr verbunden. Und Claudia liebt ihn mit einer außerordentlichen Standhaftigkeit, so daß alle meine fußfälligen Bitten vergebens wären.

Carlo. Gnädiger Herr Graf, wir wollen die Sache nachher reiflich überlegen. Ich habe mich schon zu lange aufgehalten. Eben der Graf Maro, von dem sie gesprochen, befindet sich nicht recht wohl, er hat mich gebeten, ihm einige Arzeneyen zu holen. Er wird warten — erlauben sie, daß ich gehe.

Bavieri. O Carlo! Carlo! Kaum kann ich dir entdecken. Welch einen klugen Einfall ich habe, deine Rede brachte mich darauf!

Wie schön ist's doch, wenn man etwas Mutterwitz hat und sich gleich aus einer verfänglichen Sache zu helfen weiß. Das bleibt doch wahr: Was ich mir einmahl vorgenommen habe, dazu find ich immer gute Mittel und Wege, durch listige Veranstaltung meinen Endzweck zu erlangen. Aber, Carlo, weist du nicht, auf was ich denke?

Carlo. Ich könnte es fast errathen haben — Nicht wahr, Gift anstatt des Pulvers.

Bavieri. Beym Himmel, Carlo, ich bewundre deine Verschlagenheit. Wir müssen doch immer einerley Gedanken haben. Du hast alles getroffen. Nun aber, Carlo, willst du das?

Carlo. Das Geld, das Geld. Was thut man nicht deswegen. Es sey denn. Ich verlasse mich darauf — Ich wills unternehmen. Habe ich doch schon manchen ehrlichen Kerl im Kriege niedergehauen, ohne mir ein Gewissen daraus zu machen.

Bavieri. Carlo, was sprichst du denn vom Gewissen, schäme dich, das sind Possen, leere Erfindungen der Pfaffen, pietistische Schwärmerey — ich muß allemahl darüber

lachen, wenn ich so von dergleichen etwas höre.

Carlo. O! ich sprach es nicht im Ernste, Sie wissen wohl, daß ich von allen diesen abergläubischen Thorheiten nichts halte.

Bavieri. Bravo, mein lieber Carlo, so gefällst du mir, dies sollte die fromme Gräfinn und der wohlthätige Maro wissen. Wahrhaftig, sie versetzten uns beyde in die unterste Hölle (der mit einer boshaften Mine lacht)

Carlo. Nun ist es Zeit, daß ich mein niederschlagendes Pulver hole.

Bavieri. Armer Maro, du wirst deine Vermählung im Grabe halten. (gehn beyde durch verschiedene Thüren ab)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Carlo allein.

Alles nach Wunsch — alles geht gut — Kaum hätte ich es geglaubt. Wünsch dir Glück Bavieri, bald wirst du deine Claudia befreyet sehen. Der gute Graf — er wird sich wohl nicht einbilden, daß ich ihm den Tod auf sein Zimmer gebracht habe. Aber was hilfts — einmahl muß er fort. Carlo freue dich, das Geld ist verdient — schon wieder um 30 Ducaten reicher. Aber wo mag doch Bavieri seyn — gewiß bey der Gräfinn — Ach die Liebe, die verzweifelte Liebe, wenn die uns einmahl fesselt, und in ihr schlaues Netze verwickelt — Dann ist es aus — O Weiber! Weiber! Es ist falsch euch ein schwaches Geschlecht zu nennen. Der größte und stärkste Held — der Tausenden zu befehlen hat; der Städte und Länder erobert — wird

wird öfters unter euch zum feigsten Gecken — er spielt die Rolle einer schwachen Seele — er weiß selbst nicht, was ihn zurückhält und doch ist es ihm unmöglich — die zarten Fesseln der Liebe zu zerreissen. Dem Himmel sey Dank. Die Liebe hat mir selten Unruhe gemacht. Von Jugend auf hab ich schon immer mehr das Geld, als Frauenzimmer geliebt — Wegen mir könnte die ganze Welt mit häßlichen besetzt seyn, mich sollte das wenig wurmen — Wer weiß, würde es nicht besser seyn — Viele Thorheiten würden wegbleiben. Ach! und wie viele hundert Romaine würden in ihrem Nichts vergraben liegen, welche bloß der Liebe ihr Daseyn zu danken haben — Doch was schäckre ich da — die Welt bleibt wie sie ist — Narrenspossen — ich vergesse das Wichtigste dabey.

Zweyter Auftritt.

Bavieri und Carlo.

Bavieri. Nun Carlo, wie ist's mit dem Grafen?

Carlo. So wie sie es haben wollten.

Bavieri.

Bavieri. Was sagte er, als du ihm das Pulver brachtest?

Carlo. Er meinte zwar, daß er sich schon besser befinde. Aber er wolle es doch als ein Präservativ einnehmen.

Bavieri, (lacht) Ha, da thut er wohl — guter Graf, präservire dich gegen die Liebe.

Carlo. Aber bey dem allen muß ich ihnen gestehn — wenn ich nicht schon dergleichen Beschäftigungen gewohnt wäre, wahrlich! ich würde es kaum gethan haben. Denn das hätte mich bald gerührt, als er mir so freundschaftlich meine Hand drückte — Hätte ich nicht die andre Hand in der Tasche gehabt, wo die Ducaten steckten, ich weiß nicht, ob ich es würde ausgehalten haben.

Bavieri. Ich glaube, *Carlo*, du willst weibisch werden, da läßt du dich nun gleich durch einen solchen unbedeutenden Händedruck in Bewegung setzen — Schäme dich — sey brav — so wie du immer gewesen bist.

Carlo. Verzeihen sie — über ein weiches mitleidiges Herz kann ich mich niemahls beklagen. Und daß ich nun eben bey dem Grafen eine solche närrische Empfindung

fühlte,

fühlte, wundert mich selbst, sie dürfen mir aber deswegen keine Vorwürfe machen. Es ist schon alles wieder vorbey. (geht ab)

Dritter Auftritt.

Bavieri und Maro.

Bavieri. Liebster Graf! theurer Freund! Welche traurige Mine auf ihrer Stirne! Welche Schwermuth in ihren Blicken! Ach kennen sie mir verzeihen.

Maro. Was soll ich ihnen verzeihen? Ihre Liebe zu der Gräfinn. Wie war es anders möglich, da sie den Engel von Menschen sahen, daß sie nicht ebenfalls diesen starken Reiz der Zärtlichkeit hätten empfinden sollen. Nein, Bavieri, ich würde sträflich handeln, wenn ich sie deswegen einer Vergehung beschuldigen sollte.

Bavieri. Graf, sie werden sich wundern, wenn sie meinen kurzgefaßten Entschluß wegen der Gräfinn anhören werden. Sie wissen, daß wir unsre beyderseitige Liebe auf die Entscheidung des Triani wollten ankommen lassen. Aber ihnen aufrichtig zu gestehen, so verbietet mir gänzlich mein Herz — auch nur eini-

einige Hinderungen in einer dergleichen standhaften Liebe zu erregen. Und wenn ich auch versichert wäre, daß mir Triani durch Zwang, doch seine Claudia zur Gemahlinn geben wollte! was könnte ich wohl gewisser bey ihrer standhaften Liebe voraus sehen, als daß eins von sie beyden unglücklich seyn würde. Nein, Graf, das will ich nicht — Reue, immerwährende Unruhe — schmerzhafte Empfindungen eines bösen Gewissens würden die Folgen meiner Liebe werden. Denn hören sie, Maro, edler Maro, meinen Entschluß — er muß ihnen erfreulich seyn.

Maro (umarmt ihn) Halten sie ein — Großmüthiger, das ist zu viel — lassen sie sich an mein Herz drücken — an das Herz, welches unter den dankbarsten Empfindungen verstummt — Großer Gott! warum muß der Mund schweigen, wenn das innere Gefühl unsers Herzens zu stark ist — Beym Himmel — Graf — Nie muß ich einen größern Wunsch in meiner Seele verspürt haben, als jetzt, Worte ganz bezeichnete Worte zu finden, um ihnen meine dankbaren Empfindungen deutlich zu machen.

Bavieri. Fassen sie sich — ihre Mine vertritt

tritt die Stelle der Worte. Noch muß ich ihnen meinen Entschluß entdecken, welcher darinnen besteht, daß ich noch heute, ohne von jemand als von ihnen und ihrer Claudia Abschied zu nehmen; mich auf immer aus dieser Gegend entfernen will.

Maro. Aber, Graf, ohne dem Triani etwas davon zu sagen. Nein, ich bitte sie — das thun sie nicht — Würde er nicht alsobald merken, daß ich und Claudia an ihrer Entfernung schuld wären — und das könnte alsdenn noch üble Folgen haben.

Bavieri. Aber ich befürchte, wenn ich Triani davon benachrichtige, daß er es nicht zulassen wird.

Maro. Könnten sie nicht eine Reise zu einem guten Freunde in der Nähe vorgeben, und daß sie nach einigen Tagen wieder nach Mayland zurückkehren wollten.

Bavieri. Ich will ihrem Rathe folgen — er gefällt mir — ich erhalte dabey doch meinen Endzweck.

Maro. O Bavieri! ich brenne vor Begierde zu wissen, was Triani doch dazu sagen wird. Ach möchte doch unsre Liebe noch

glücklich seyn — Aber, Bavieri, ich besorge noch viel. Nur Hofnung, aber keine Gewißheit fühlt das Herze.

Bavieri. Liebster Graf, mehr Gewißheit als Hoffnung.

Maro. Haben sie schon mit Claudia wegen ihrem Entschluß gesprochen?

Bavieri. Sie weiß alles — Aber noch etwas hätte ich ihnen, theurer Maro, vor meiner Abreise aufzutragen. Sehen sie, hier ist mein Bildniß (er nimmt es aus der Tasche) welches ich wohl wünschte, daß sie dasselbe Claudien mit der nochmaligen Versicherung meiner Hochachtung überreichten. Was müssen sie denken, Maro, mein Bildniß und Claudia — Glauben sie, ich würde diese Eitelkeit niemahls begangen haben, wann mich nicht die junge Gräfinn mit dem dringensten Anliegen darum gebeten hätte.

Maro — *Bavieri,* Hätte ich es gewust, selbst, selbst würde ich sie darum ersucht haben. Stets soll es mir und meiner Claudia vor Augen stehn. Stets soll es mich dabey errinnern. Dieser war der großmüthige Bavieri, dem meine Claudia ihr Leben, ihre Ehre,

re, ihre Unschuld zu verdanken hat — Welche Gelegenheit wird es mir geben, Ihnen noch in der Entfernung zu danken.

Carlo (kommt) Gnädiger Herr Graf, die Postpferde sind bestellt. (geht ab)

Maro. Nun, Graf, sie werden noch einiges zu bestellen haben, ihre Zeit ist kurz. Ich will gehn, ehe mich etwan Triani hie antrift — Bavieri, Leben sie wohl! (er küßt ihn) Gott! könnte ich ihnen mit diesem freundschaftlichen Kusse meine ganze Seele einhauchen. Welche, Erleichterung für mich und mein Herz.

Bavieri. Liebster Maro, empfangen sie meinen Abschiedskuß — das Herze ihres Bavieri wünscht nichts mehr, als sie und ihre Claudia glücklich zu sehen. Verzeihen sie mir, mir, der ich ihnen so viele Stöhrungen ihrer zärtlichen Liebe erregt habe. Vergessen sie alles — Ihr Glücke sey beständig — Leben sie wohl, Graf! ich kann mich der Thränen nicht mehr enthalten. (er küßt und umarmt ihn)

Maro. Großmüthiger! Edler! ewig, ewig, wohl. (geht ab)

Vierter Auftritt.

Bavieri allein.

Das heißt seine Rolle gut gespielt — Guter Graf, du bist betrogen. Mein Plan ist ganz anders, als du denkst. Aber was soll ich glauben, der Graf erschien mir so munter, so gesund. Ich spürte noch keine Vorboten des eingenommenen Gifts. Sollte mich wohl Carlo hintergangen haben. Hölle, Tod und Teufel, mein Verstand verliert sich in diesem Gedanken, ich werde rasend, wenn es seyn sollte. Mich selbst aus dem Schooße des glücklichsten Lebens gerissen zu haben. Alle meine angewandte Mühe umsonst — diese Vorstellungen matten mich — Wehe dir, Carlo, wann ich mich nicht irrte — Noch heute wollte ich deinem Leben ein Ende machen — Elender — Betrüger — Carlo, ich schwör dir den Tod, die grausamste Marter will ich an dir verüben, wenn es wahr wäre.

Fünfter Auftritt.

Bavieri und Triani.

Triani. (der mißvergnügt hereintritt) Graf, es

es ist gut, daß ich sie antreffe, eben wollte ich mit ihnen sprechen.

Bavieri. Aber liebster Triani! Warum so mißvergnügt? Doch, was frag ich — Ich kann vielleicht die Ursache davon wissen. Etwann wegen ihrer Tochter?

Triani. Getroffen, Bavieri, haben sie die Nichtswürdige schon gesprochen? O die Schand meines Blutes! sie vereitelt mir alle meine Hoffnung, die mich noch einige glückliche Aussichten erwarten ließen.

Bavieri. Nein, Triani, nicht so, wenn ich bitten darf, besänftigen sie ihren Zorn gegen diese Liebenswürdige — Haben sie Nachsicht mit ihr — sie verdient unser Mitleiden. Claudia befindet sich in einem Zustande, der ihrer empfindlichen Seele vielen Schmerz und Thränen verursachen muß.

Triani. Eben deswegen verdient diese Ungehorsame meinen Zorn, meine Verachtung — daß Sie etwas unternommen hat, wozu ich doch niemahls meine Einwilligung geben kann noch werde.

Bavieri. Aber wann sich nun keine Hoff-

nung zeigte, diese Liebende ohne Gewaltsamkeit zu trennen. Was dann zu thun?

Triani. So weit wollen wir noch nicht gehn — Ich habe noch zu viel gutes Zutrauen zu meiner Tochter, daß sie es nicht wird bis zum äußersten kommen lassen. Und wenn sie nicht will, dann haben wir auch Mittel die Starrköpfige zu zwingen.

Bavieri. Triani! sie wissen nicht, wie sehr, und mit welcher standhaften Liebe sie den Maro liebt.

Triani. Aber beym Himmel! was will sie mit dem Grafen anfangen. Sie weiß doch seine Umstände — Er ist nicht vermögend eine Gemahlinn standesmäßig zu unterhalten. Wie doch die Verliebten sind, Hoffnung auf Hoffnung erfüllt ihre Herzen — Bauen Schlösser in die Luft. Ich weiß wohl, auf was sich der Graf nunmehro stützen wird. Er ist vor einigen Wochen bey Hofe gewest — wo er voller Versprechungen des Monarchen wieder nach Meyland zurückgekommen ist. Aber, urtheilen sie selbst, kann man sich auf solche ungewisse Aussichten verlassen? Wie oft schlagen nicht solche Erwartungen

fehl

fehl — und dann sitzen sie beyde im Elend — (hitzig) Nein, jemehr ich die Sache überlege, jemehr Hinderungen find ich darinnen. Bavieri, ich geb es nicht zu — und sollte ich die Nichtswürdige auf immer von mir verbannen. Ich will dann nichts mehr von ihr wissen.

Bavieri. Nein, Graf, hören sie meinen Entschluß: Ich will ihnen die ganze Entscheidung überlassen — Thun sie, was sie vor gut befinden. Denken sie aber keineswegen, daß ich gegen Claudiens Reize gleichgültig geworden bin. Nein, im Gegentheil fühl ich meine Liebe zu ihr jede Stunde stärker und lebhafter.

Triani. Aber Bavieri, was würden sie von mir glauben, wenn ich ihnen meine Tochter nicht zur Gemahlinn geben sollte — Sie haben mein Wort, meine Einwilligung, und das alles sollte ich wieder zurücknehmen? Nein, was ich einmahl versprochen habe, muß, wenn es auch zu meinem eignen Schaden ist, gehalten werden.

Carlo. (kömmt) Gnädiger Herr Graf, die Post ist da.

Triani. Graf, was ist das für eine Post — sie werden doch nicht verreisen wollen?

Bavieri. Nur auf einige Tage. Ich habe meinem guten Freunde den Herrn von Silani, welchen sie wohl kennen, versprochen, ihn auf seinem Landgute zu besuchen.

Triani. Aber, Bavieri, warum eben jetzt?

Bavieri — Liebster Graf! Es ist nöthig, daß ich mich einige Zeit wegen meinen Umständen von Mayland entferne. Ich will daselbst ihre Entscheidung abwarten.

Triani. Wozu haben sie das nöthig — Zweifeln sie noch an meiner Versprechung? Hie, Bavieri, haben sie meine Hand, sie sollen meine Tochter zur Gemahlinn haben. Auf das, was ich ihr sagen werde, wird sie gewiß einwilligen.

Bavieri. Aber, Triani, sie müssen mir versprechen, daß sie diese Unglückliche nicht allzusehr mit fürchterlichen Drohungen quälen wollen — Denn ihnen aufrichtig zu gestehn, so schätze ich diese beyden Liebenden in meinem Herzen sehr hoch — ich weiß aus Erfahrung, Maro und Claudia besitzen die edelsten Seelen — deswegen ihr Wohl und

ihr Leben jedem schätzbar seyn muß. Sollten sie durch väterliche Güte und zärtliche Zuredungen bey diesen Liebenswürdigen nichts ausrichten; so verzeihen sie denselben und willigen sie ein, ohne dabey an ihr Versprechen zu denken; mein Herz wird sie deswegen allezeit entschuldigen.

Triani. (umarmt ihn) Großmüthiger, sie verdienen Welten — Welch ein edler Charakter! seinem Nebenbuhler solche Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen — Und für die Undankbare zu bitten, die doch vielmehr ihren Haß und ihre Verachtung verdiente.

Bavieri. Nein, Triani, das nicht.

Triani. Aber weiß denn meine Tochter etwas von ihrer Reise?

Bavieri. Ja, auch Maro hab ich davon benachrichtiget.

Triani. Graf, ich will sie nicht aufhalten — ich verspreche ihnen alles während ihrer Abwesenheit nach meinem Gewissen zu behandeln. Leben sie wohl! In einigen Tagen sehe ich sie doch wieder.

Bavieri. Ganz gewiß. Vielleicht auch noch eher.

Carlo. (kommt) Ihro Gnaden, der Postillion verlangt.

Bavieri. Nun, Triani, Leben sie wohl — halten sie ihr Versprechen. (Bavieri geht mit Carlo ab)

Sechster Auftritt.

Triani allein.

Beym Himmel! kann ich mein Versprechen halten, daß ich die Sache mit Gleichgültigkeit behandeln kann. Undankbare! Ungehorsame! durch deinen Eigensinn machst du dich und deinen Vater unglücklich. Den edlen Bavieri, dem ich schon meine Einwilligung gegeben hatte und dem du dein Leben zu verdanken hast, diesen stößt du von dir, versagst ihm dein Herz, da er es beynahe mit Recht forden könnte, und das alles einer thörichten Liebe aufzuopfern — Nein, es ist unmöglich, ich kann es nicht zulassen, und wenn sie vor meinen Augen sterben soll. Und der Graf, dem ich so viele Freundschaft erzeigte, dessen Charakter ich für den edelsten hielt, der dankt mir damit, daß er meine Tochter in Liebeshändel verwickelt — *Maro*, Maro!

dir hätte ich ein edleres Herze zugetraut — Gott! konnte ich mir vorstellen, daß meine Tochter, von der ich mir in der Zukunft so vieles versprach — daß diese sich so leicht durch die Schmeicheleyen des Grafens würde verführen lassen. Wahrhaftig, man kann aus dem weiblichen Geschlechte nicht klug werden. Auf allen Seiten wird man durch ihre Verstellung von ihnen betrogen — Sie sind Rätzel, die sich schwer auflösen lassen. Nie kann man das Seyn und Scheinen bey ihnen genau unterscheiden. Es ist kein Nachdencken — keine Ueberlegung — das gesetzte, artige Wesen mangelt sehr vielen — Sie flattern herum — bald da — bald dort — Wenn sie einen finden, der ihnen etwas in die Augen sticht und dabey einige süsse Schmeicheleyen vorschwatzen kann — auch zuweilen ein Präsentgen macht — Dann sind sie bis in den Himmel entzückt — taumeln — schwärmen vor Liebe — sind blind in die Zukunft zu sehen. O Claudia, Claudia! werde nachdenkender, stürze dich nicht selbst in's Unglück — Bedenke dich — Noch ist es Zeit deinen Sinn zu ändern. Meine einzige Tochter, laß dich von deinem Vater erbitten —

raube

raube mir nicht alle Hoffnung — Du weißt, ich bin unglücklich genug, daß ich der Vater eines entfernten Sohnes bin, von dem ich nicht weiß, ob er lebt oder todt ist — den ich vielleicht nie mehr wieder sehen werde — Und dich sollte ich durch deinen Ungehorsam verleitet, noch dazu verstossen? Nein, bey Gott, Claudia, laß mich dies nicht erfahren. Doch, da kommt sie. Möchte ich doch durch Güte meinen Endzweck erlangen!

Siebenter Auftritt.

Triani und Claudia.

Triani. Nun, Claudia, weiß du, daß sich Bavieri auf einige Tage von Mayland entfernt hat?

Claudia. Mein Vater, eben komm ich von seiner Begleitung zurücke.

Triani. Hör, meine Tochter, du weißt, daß ich schon vor einigen Stunden, von einer Verheurathung mit dir und dem Bavieri gesprochen habe — Da ich dich aber noch zu wenig dazu vorbereitet fand — so habe ich es bis jetzt verspart — Siehe nun, daß du nicht

über

über mich klagen kannst, will ich dich mit der grösten Sanftmuth eines Vaters ermahnen daß du meinen Willen befolgst, und den Bavieri bey seiner Rückkunft, als deinen zukünftigen Gemahl, empfängst — ich will nicht hoffen, daß du es bis auf das äußerste wirst ankommen lassen. Ich bin überzeugt von deiner kindlichen Liebe, so wie du auch weißt, daß ich niemahls die Pflichten eines Vaters bey dir vernachläßiget habe. Bis jetzt warst du mir allezeit folgsam — Du nahmst meine Ermahnungen willig, ohne einige Widerrede an, du warst zufrieden mit dem, was ich dir gab. Fahre nun also fort so zu handeln. Bedenke, daß du dein Bavieri dein Leben und mit diesem doch alles zu verdanken hast. Claudia, das allein sollte dich schon bewegen diesem edlen Manne deine Hand zu geben. Er ist begütert, aus ansehnlicher Familie, von einem vortreflichen Charakter und von einer annehmlichen Leibesgestalt, welches doch bey euch Mädgen immer das vornehmste ist. Ich sehe nicht ein, warum du dich noch nöthigen läßt, diese Großmüthigen zu deinem Gemahl zu wählen.

Claudia. Ach, mein Vater! Verzeihung

— sie

— sie versetzen mich durch ihre Anrede in eine schreckliche Lage — Bey Gott! es ist unmöglich, daß ich den Maro verlassen kann, ich bin seine Mörderin, wann ich ihm untreu werde. Ach, mein liebster Vater! verschmähn sie nicht die flehentlichen Bitten ihrer unglücklichen Tochter.

Triani. Claudia! Bedenke dich wohl, du weißt ich kann Schwachheiten ertragen, aber nur bis zu einem gewissen Grade — Ich rathe dir, mißbrauche nicht die Güte deines Vaters — Du weißt ich bin gut — Aber wo nicht, so sollst du etwas anders hören.

Claudia. Mein Vater — warum solche schreckliche Drohungen — Verschonen sie mein armes Leben — Gott, mein Herz zerspringt mir.

Triani. Schweig, mäßige dich, sey vernünftig, spiele keinen Roman — Gehorche, daß ich nicht den väterlichen Fluch über dir aussprechen darf.

Claudia. Verzeihen sie mir, liebster Vater! Ich kann den Schwur nicht brechen, welchen ich dem Grafen geschworen habe.

Eher

Eher sterben will ich, wann kein Erbarmen als dies da ist.

Triani. Bey Gott! Claudia, das geht weit — du reitzt meinen Zorn, ich wollte es nicht — Kurz, gehorche, oder fühle die väterliche Rache. Noch will ich dir meine Gesinnungen aufrichtig entdecken und von welchen ich niemahls abgehe — Entweder du befolgst meinen Willen, aber wo nicht, so stecke ich dich in ein Kloster, wo du deinen Ungehorsam und dein Schicksaal beweinen und bereuen kannst. Ich mag alsdann nichts mehr von dir wissen — Ich will dich aus meiner Familie stoßen — Niemand soll mir mehr sagen, daß du meine Tochter gewesen bist. Bedenke dich, in einigen Stunden fordre ich deinen Entschluß — merke dir ich halte gewiß mein Wort — Entweder — oder.

Claudia. Gott, was muß ich hören! Ach, mein Vater, schonen sie meiner. Jedes Wort schneidet und verwundet meine Seele — kaum kann ich vor meinem Schmerze noch athmen. Ach! Triani, findet denn dies Wort, (fällt ihm zu Füssen) diese Thräne nicht noch einen Weg zu ihrem Herzen — Vielleicht das

letzte

letzte mahl, daß ich ihre Knie, diese Knie auf denen ich sonst als ihr geliebtes Kind saß und mich freute. Bey allen Heiligen lassen sie sich erbitten.

Triani. (welcher sie von sich stößt) Weg Rasende! fort Elende! du bist eine Thörinn, man muß dich zwingen, glücklich zu seyn.

Claudia. (welche in ihrer Lage bleibt) Ist denn kein Erbarmen mehr — Ach mein Vater — mein Vater!

Triani. Ungehorsame! nenne mich nicht deinen Vater, ich war es — aber nun nicht mehr. Bedenke dich, und dann kein Erbarmen. (Im Abgehn will ihn Claudia zurückhalten, aber er stößt sie zurück, und läßt sie allein)

Achter Auftritt.

Claudia allein.

Ihr himmlischen Mächte! Ist denn keine Verschonung, kein Erbarmen, kein Mittel mehr da, mich und meine unglückliche Liebe zu retten. Ach! von eurem göttlichen Throne erwarte ich die Hülfe — Sehet, sehet herab auf mich Unglückliche — Die

ich

ich von meinem Vater verstoßen bin — dessen Fluch schwer auf meiner Seele liegt — Unruhe — Angst — nagender Schmerz beklemmt meine Brust — Gott, in welchem bejammernswürdigen Zustande! Ich Elende! wem soll ich gehorchen — O Bavieri! edler Bavieri! könntest du sehen, wie viel ich ohne deine Schuld leiden muß — Doch ich will alles standhaft erwarten. Selbst den Tod will ich nicht fürchten — Unglückliches, trauriges Verhängniß! Warum, warum muß ich das alles erfahren — Ach, Maro! dich kann ich nur lieben — Entweder Tod — oder dich — Ja, Maro, ewig bist du mein.

Neunter Auftritt.

Maro und Claudia.

Maro. (eilig kommt) Himmel, meine Claudia! Ach! schreckliche Nachricht — Entsetzlicher Gedanke — Wir werden auf immer getrennt. O Triani! Triani! Warum so tyrannisch. Du tödtest mich und deine Tochter.

Claudia. Maro, Was für eine Nachricht,

 sagen

sagen sie geschwind: Haben sie meinen Vater gesprochen?

Maro. Ach ja, liebste Claudia! Aber alle meine Bitten waren vergebens. Gott, er war unbeweglich — Er hat mir seine Freundschaft versagt — mir die schrecklichsten Vorwürfe gethan, die mein unschuldiges Herz durchbohrten.

Claudia. Nun so ist denn alle Hofnung für uns verlohren — Ach Maro! so ist denn nichts gewisser, als daß ein immerwährender Gram an unsern Seelen nagen wird — O Gott! laß uns sterben — uns Unglücklichen sind alle Freuden dieses Lebens versagt — Der Tod kann uns nicht schrecklich seyn. Ach Maro! wo sind die angenehmen Stunden, wenn wir uns bey nächtlicher Stille, und beym sanften Mondenscheine, in dicke Lauben verhüllt mit zärtlichen Worten uns eine ewige Treue, eine ewige Liebe schwuren — Wie feyerlich, wie reizend, mit welcher Entzükung umarmten und küßten wir uns — Welch göttliches Gefühl drang sich alsdann in unsere Seelen. Wir dankten dem Himmel der uns empfindsame Herzen schenkte, diese unschuldige seelige Empfindung zu fühlen.

len. Ja der Himmel selbst schien unsre Liebe zu segnen — Aber, nun, Maro, Ach!

Maro. Claudia hören sie auf, sie quälen mich mit diesen Vorstellungen. Das Andenken davon vermehrt meine Leiden — Ach! musten wir glücklich seyn — um desto unglücklicher zu werden.

Claudia. Aber, Maro, wissen sie noch nichts, ob Bavieri schon geschrieben hat?

Maro. Nein, so viel ich aus den Reden des Triani geschlossen habe, so muß er es noch nicht gethan haben — Eben erinnern sie mich an den Bavieri — Bald hätte ich es vergessen (er zieht das Bildniß des Bavieri aus der Tasche) Sehen sie — Es soll das letzte Zeichen seiner Freundschaft seyn — (er giebt es Claudien)

Claudia. O haben sie das — (sieht es an) ganz getroffen — nach dem Leben — die edle die großmüthige Mine auf seiner Stirne — Himmel! belohne diesen großen Bavieri — Ich kann nicht.

(Maro, welcher auf einmahl krank wird)

Claudia. Bey Gott! Maro, was fehlt ihnen — Sie machen einen fürchterlichen Anblick — Ihnen ist nicht wohl?

Maro. (schwach) Ach, Claudia! vielleicht trennt mich der Tod von ihnen. Wohl mir, dann sterb ich noch in ihren Umarmungen — Die Thränen, welche sie auf ihren sterbenden Maro herabfallen lassen, sollen meine Erquickung in der Stunde des Todes seyn.

Claudia. (erschrecken) Um Gottes willen! halten sie ein mit diesen peinigenden Vorstellungen.

Maro. Dem Himmel sey Dank, ich fühle Besserung — Verzeihen sie mir, liebste Claudia, meine Worte — Wie konnt ich anders vermuthen, als daß vielleicht der Tod mich durch eine sanfte Ohnmacht meinem innern Gram entreissen wollte — denn Claudia meine Leiden sind tief — Endlich muß die Natur sinken.

Claudia. Aber was seh ich da — Es ist ein Ring — (sie hebt ihn auf)

Maro. O Himmel! den hab ich unter dieser Zerrüttung verlohren.

Claudia. — Maro. Diesen Ring habe ich noch niemahls bey ihnen gemerkt, er scheint sehr kostbar zu seyn.

Maro Ach! dieser Ring muß mir gleich meinem

nem eignen Leben schätzbar seyn — Stets wird er mich an vieles erinnern. Claudia wüßten sie — doch.

Claudia. (die den Ring auf einen Tisch legt) daß sie doch wegen ihrer vergangnen Schicksaale noch immer so verborgen und dunkel sprechen. Wie oft hab ich sie nicht schon um nähere Entdeckung deswegen gebeten — Aber allezeit vergebens.

Maro. Zärtlicher! Ich denke ungerne daran — schon die Erinnerung daran erregt mir die schmerzhaftesten Empfindungen, die mich in eine traurige — Schwermuth versenken.

Claudia. Himmel! da kommt mein Vater — Ach Gott!

Zehnter Auftritt.

Triani, Maro und Claudia.

Triani. (der sich wundert, daß er den Maro antrift) Graf, sie noch hie — und wissen doch, was wir mit einander gesprochen haben — Nur Geduld — Es ist schon alles bestellt —

Bald wird diese romantische Geschichte ein Ende haben.

Maro. Bey Gott! Triani, ist es nicht noch möglich, daß sie ihren harten Entschluß ändern — Ist kein Erbarmen mehr zu hoffen?

Triani. (wüthend) Was Erbarmen — Graf, welche Thorheit, welche Verwegenheit! wo denken sie hin. Nein, sie muß fort — alles umsonst.

Claudia. O mein Vater! so hilft denn kein Bitten, keine Thränen mehr ihr Herze durch Mitleiden zu bewegen! Ach, ich Unglückliche! Gott! ist denn alles vergebens — will uns niemand helfen!

Triani. Nichtswürdige schweig — glaubst du, daß ich von meinem Vorsatze abgehen werde — du irrest dich — Nein! Ich will nun nichts mehr von dir wissen. Auf immer will ich dich von mir und meiner Behausung entfernen und verbannen. Weil du denn auf deinem Eigensinn beharrest; so höre, daß ich nun sogleich Anstalt machen werde, dasjenige, womit ich dir vor einigen Stunden drohte, in Erfüllung zu setzen. Noch heute sollst du aus meinen Augen entfernt werden

und

und mich niemahls wieder sehen — Immer schwebte ich noch in Hofnung, daß dein Sinn sich ändern würde — Aber ich bin betrogen — So seys denn auch ganz gleichgültig will ich dich verlassen.

Maro. Triani, liebster Triani! hie zu ihren Füssen! Bey allen Heiligen! Ist keine Nachsicht, kein Aufschub mehr wegen ihres Entschlusses zu erwarten? Bey Gott ist Vergebung, und sie wollten unerbittlich seyn?

Triani. Nichts, stehn sie auf, Ihre Schwärmerey kann mich zu keiner Aenderung in meinem Vorhaben bewegen — Sie verdienen beyde kein Mitleiden.

Maro. Allgütiger Erbarmer, hilf uns, was müssen wir ausstehn!

Triani. (sieht den Ring auf dem Tische und erschrickt) Ach, Himmel! was muß ich sehen — welch ein Anblick — gewiß ich irre mich nicht — Er ist es — Er ist es —

Maro. Aber, Triani, was für Worte: Warum diese Verwunderung? sie machen mich bestürzt — Bey allem was heilig ist — Sollte wohl — doch nein — wo denke ich hin — das ist unmöglich.

Triani. Maro, liebster Maro, sagen sie, sagen sie geschwind, wo und wie haben sie diesen Ring bekommen?

Maro. Der mir diesen Ring gab, nannte sich Vetturino.

Triani. Beym Himmel! was soll ich denken, Vetturino, dieser Bösewicht — ha! er war mein ärgster Feind, er raubte mir aus Rache — Doch still, ich will weiter hören.

Maro. Was wollen sie noch hören — die Geschichte, was mit mir eigentlich vorgegangen, ist mir selbsten sehr dunkel geblieben? Noch eins kann ich ihnen sagen: Ehe Vetturino starb, überfiel ihn eine schreckliche Unruhe des Gemüths, er rufte mich zu sich; und indem er mir diesen Ring überreichte, so stammelte er noch sterbend diese Worte: Nimm diesen Ring, er hat mich schon viele Thränen und Angst gekostet, er gehört deinem Vater zu.

(*Claudia.* erschrickt über diese Worte des Maro und kommt ganz von Sinnen, so, daß sie ohne ein Zeichen ihres Lebens stille auf ihrem Stuhle sitzen bleibt.)

Triani. (der auf ihn zugeht und ihn umarmt)

Ach, welche Freude! Gott, muß ich meinen Sohn so lange verkennen!

Maro. (bestürzt) Himmel! Ihr Sohn — mein Vater (mit zitternder Stimme) (Maro geht auf Claudia zu) O meine Claudia. Nicht mehr, meine Geliebte — Nein, noch zärtlicher, meine Schwester — Gott welche besondere Schickung von dir! Aber, Schwester, Schwester, was ist dir — fasse Muth — freue dich, ich bin dein Bruder.

Claudia (erwacht und sieht den Maro starr an) Du mein Bruder — das ist zu viel — zu viel Veränderung — das kann ich nicht fassen — Mein Verstand steht stille — Ach, mein Bruder — mein Bruder (sie umarmen sich mit heftiger Empfindung)

Triani. Ja, dein Bruder — mein geliebter Sohn, er ist es — Dank sey euch ihr himmlischen Mächte, die ihr mir mein Kind wieder zuerkennen gabt. Wie glücklich, nunmehro wieder den Heldennamen eines Vaters zu hören (geht auf sie zu) Kinder, schont euch, mäßiget eure Empfindungen. Es könnte eurer Gesundheit nachtheilig seyn.

Maro. Welche Seeligkeit, meinen Vater

wieder zu sehen — dacht ich das — O Allgütiger! könnte ich auch meine Mutter, meine zärtliche Mutter noch umarmen — Ach! sie ist dahin — schon schläft sie im Grabe — Dort soll ich sie erst wieder finden. Gott, warum mußte sie unter meiner Entfernung sterben? Warum gönntest du ihr nicht noch die Freude — diese himmlische Freude ihr Kind zu umarmen —

Ein Bedienter. Ihro Gnaden, eben jetzt steigen Fremde aus einer Kutsche — Ich habe Befehl Ihnen ihre Ankunft zu melden.

Triani. Eben jetzt Fremde? Doch führt sie herauf — sie sollen Theil an unsrer Freude nehmen.

Maro, Komm, liebste Schwester, wir wollen uns entfernen, wir sind jetzt wenig aufgelegt Gäste zu empfangen — Ich will lieber etwas meinen Körper beruhigen. Es wird dir eben auch nöthig seyn.

Claudia. Ja, mein Bruder, ich kann mich noch nicht fassen — Es ist mir alles wie ein Traum. Meine Sinnen sind ganz zerstört ich will deinem Rathe folgen.

Triani. Kinder geht, sie kommen schon. (Claudia geht mit ihrem Bruder ab)

Eilfter

Eilfter Auftritt.

Dandarino, Fiola und Triani.

(Dandarino und Triani gehn auf einander zu und umarmen sich.)

Dandarino. O mein alter bester Freund! nie glaubten wir uns noch einmahl wieder zu sehen — und doch.

Triani. Aber, Dandarino, wie ist dir das möglich gewest, diese weite Reise noch einmahl zu unternehmen?

Dandarino. Das Verlangen dich wieder zu sehen und eine große Erbschaft, die ich hier in Mayland einzuholen habe, haben mir meine Reise sehr leichte gemacht.

Triani. O Dandarino! Diese Freude, die du mir durch deine Ankunft in meinem Herzen erregt hast, geb ich um mein halbes Vermögen nicht hin.

Dandarino. Liebster Triani! Eine Bitte an dich.

Triani. Sage — befiehl — was in meinen Kräften steht, soll dein seyn.

Dandarino. Dürft ich dich wohl um deine

ne

ne Freundschaft für diese Person (auf Fiola weisend) bitten — Sie ist eine Dame vom Stande, und die unglückliche Gattinn eines untreuen und nichtswürdigen Gemahls.

Fiola. Gnädiger Herr Graf! sie werden mir als einer Unbekannten verzeihen. Nie würde ich es gewagt haben, um ihre Freundschaft zu bitten — Wenn mich nicht dieser ihr Freund und mein Wohlthäter dazu gezwungen hätte. Ich bin arm, unglücklich und noch dazu die Mutter eines unschuldigen Kindes — Wer hätte mehr Ursache sich gute Freunde und Wohlthäter zu suchen, als ich. Gott wie schwer wird mir doch dies traurige Bekänntniß meines erlittnen Schicksals — Ach, untreuer Gemahl! (sie weint)

Triani. Weinen sie nicht, meine unglückliche Freundinn — Freylich ihre Begebenheiten sind schmerzlich. Aber fassen sie sich — Ich verspreche ihnen meine ganze Freundschaft — Ihre Thränen rühren das Innerste meines Herzens. Fordern sie alles von mir — Ich will ihr Freund, ihr Vater, ihr Gemahl seyn.

Fiola. Herr Graf, die Empfindung des Dankes

Dankes ist viel zu stark, als daß ich ihnen dieselbe durch Worte beschreiben könnte — Nie werde ich ihre Freundschaft vergessen — stets soll mir der Name meines Wohlthäters vor Augen seyn. Auch sie überführen mich, daß unglückliche Wittwen und Waisen auch in der weitesten Entfernung von ihrem Vaterlande nicht verlassen werden — Immer sucht der gütige Himmel noch Mittel und Wege uns unser Schicksaal durch edle Wohlthäter und Freunde zu erleichtern.

Triani. O, meine Freundinn! derjenige müßte ein rohes und wildes Herze haben, der ihnen seine Freundschaft versagen wollte.

Dandarino. Aber, Triani, hast du noch weiter keine Nachricht von deinem Sohne erhalten? Wie es scheint, wirst du ihn wohl niemahls mehr wieder sehen —

Triani. Nein, ich kann dir's nicht länger verschweigen — Freue dich, Dandarino, der Himmel hat mir meinen Sohn wieder gegeben.

Dandarino. Bey Gott! du hast deinen Sohn wieder bekommen? O ich muß ihn sprechen — führe mich zu ihm — ich habe

keine

keine Geduld mehr — Welche Freude wirst du in deinem Herzen empfinden. Triani, Triani, du bist glücklich zu nennen.

Claudia. O ich freue mich den aufrichtigen Freund meines Vaters zu sehen. Sie sind zu einer sehr angenehmen Zeit gekommen — Wissen sie schon —

Dandarino. Ja, liebste Gräfinn — Eben habe ich diese freudige Nachricht von ihrem Vater erhalten — ich wünschte ihn nur bald zu sehen.

Claudia. Verzeihen sie — er hat sich etwas zur Ruhe gelegt, weil er so ganz von der schnellen Veränderung seines Gemüthes betäubt war.

Triani. Er ist doch nicht krank.

Claudia. Nein, mein Vater, er bedarf nur Erholung seiner Kräfte.

(Ein Bedienter kommt) Ihro Gnaden! Ein Brief an Graf Maro. Er ist mit einem Courir gekommen.

Triani. (nimmt ihn ab) Was muß dies zu bedeuten haben (er reißt ihn eilfertig auf und liest) Indem Triani liest, sprechen Claudia und Fiola miteinander.

Fiola.

Fiola. Maro, Gott, wie? hör ich diesen Namen — den Namen meines Wohlthäters.

Claudia. Verzeihen sie mir, daß ich frage: Warum ihnen dieser Name so auffallend vorkommt? Das ist eben mein Bruder, von welchem wir gesprochen haben.

Fiola. O Himmel! wenn er es wäre, der wohlthätige Maro, dem ich so vieles zu verdanken habe.

Claudia. Sie sind doch nicht die unglückliche Dame, welche er auf seiner Reise in einem Gasthofe angetrofen hat.

Fiola. Liebste Gräfinn! erzeigen sie mir die Freundschaft und führen sie mich zu ihm — Ja ich bin dieselbe, die ihrem Bruder so vielen Dank schuldig ist.

Triani. (der sich für Freuden nicht lassen kann) Freude, Dandarino — Claudia, meine Tochter — frohlocket — Dieser Brief macht unsre Freude vollkommen — Er ist mit den gütigsten Ausdrücken von dem Monarchen selbst geschrieben — O mein Sohn, mein Sohn! welch Glücke.

Claudia. Gewiß, mein Vater, der Bruder hat eine Bestallung bey Hofe erhalten.

Triani. Ja, meine Tochter — seine Reise ist nicht umsonst gewest wie ich glaubte. Er hat den Ruf als Französischer Gesandter am Spanischen Hofe erhalten.

Claudia. Gott, durch welche verborgne Wege führst du öfters zu dem erhabensten Glücke. Nie läßt du die Tugend g änzlich im Unglücke sinken.

Dandarino. Welche Freude muß doch das Herz eines rechtschafnen Vaters beleben, wenn er seinen entfernten Sohn wieder erblickt, und zugleich sich solche glückliche Aussichten eröfnen.

Fiola. Wie freu ich mich, daß ich noch selbst eine Zeuginn von dem großen Glücke meines Wohlthäters seyn werde.

Triani. Ich kann mich vor Freuden kaum lassen. Claudia, sollte er wohl noch schlafen — Ich bin zu begierig, meinem Sohne das große uud erhabne Glück anzukündigen — Dank sey dir, Allgütiger, der du mich aus einem hofnungslosen Vater, zu einem der glücklichsten Väter machst.

Ein Bedienter. (der ängstlich hereintritt, aber für Schrecken nichts sagen kann)

Triani. (geht auf den Bedienten zu) Himmel! was ist dir — sage —

Claudia. Bey Gott, quäle uns nicht, martre uns nicht — sprich — sage geschwind.

Der Bediente. Ach ein großes Schrecken!

Dandarino. Was ists — Was ists?

Triani. Hör ich lobe dich, daß du uns in etwas vorbereiten willst — Aber jetzt laß uns nicht länger in Ungewißheit.

Der Bediente. Gott, ich fürchte mich's zu sagen — der junge Graf, ihr Sohn —

Triani. Nun — was willst du sagen — warum sprichst du das?

Der Bediente. Bey allen Heiligen — fassen sie sich — Er liegt im Tode.

Triani. Liegt im Tode — Ach Gott! mein Sohn — (er sinkt sinnloß zur Erde, Dandarino will ihm wieder aufhelfen, Claudia und Fiola liegen halb todt für Schrecken auf ihren Stühlen, die Scene fällt, das Begräbniß geht alsdann hinter der Scene vor sich — und man hört in der Ferne eine kurze Trauermusik.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Claudia allein in Trauerkleidern.

Ach! er ist mir entrissen — auf ewig entrissen der Bruder. Nie sehe ich ihn wieder — nie lebt er wieder auf, umsonst sind meine Thränen. Gott, welche schauervolle Empfindung wirkte der Anblick des Erblaßten auf mich! Meine ganze Seele bebte, als ich den erstarrten Bruder im Sarge küßte. Ach! seine Lippen waren welk — Thränen stürzten vor Wehmuth von meinen Wangen auf ihn herab — Seine Mine war schon den Seeligen ähnlich — Noch seh ich ihn den Verklärten — Noch schwebt er vor meinen Augen. Bey Gott! der Gedanke ist entsetzlich, mein Bruder und todt! Sein Sarg — Sein Grab rufen Beyde: Er ist nicht mehr! Er ist nicht mehr! Ach wo sind die goldnen Tage der Jugend? wo sind sie, als wir als Kinder in Un-

Unschuld uns freuten? Dahin sind sie — auf immer verschwunden. Welch eine süsse Schwermuth erregt doch das Andenken unserer jugendlichen Jahre — wir leben in der Erinnerung derselben wieder auf — Noch freuen wir uns — Noch wünschen wir diese unschuldigen Zeiten zurück — Diese Zeiten, die gewiß die glücklichsten unsers Lebens seyn — Gott — großer Gott — (sie setzt sich auf einen Stuhl und weint) Warum mußte ich doch in kurzer Zeit den Verlust einer Freundinn und eines zärtlichen Bruders erfahren? Kaum empfand ich die Freude von ihm Schwester genannt zu werden — Ach! so war er schon in den kalten Armen des Todes — O Bruder! dein Verlust nagt tief an meiner Seele. Jeder Ort errinnert mich an dein Daseyn. Verlassen mit Thränen im Auge suche ich dich — mit beklemmter Brust rufe ich deinen Namen — Aber alles vergebens. Nie werden wir uns mehr umarmen — Nie mehr uns unsers Lebens freun. Doch was klag ich so sehr — Ist denn alle Hoffnung verlohren? Nein — warum wein ich? Dir ist wohl — du hast ausgelitten — Deine Schicksaale waren von der Vorsicht bestimmt — So und

nicht anders. Nun so ruhe denn sanft — schlummre im kühlen Grabe den Schlaf des Todes — Einst, wenn du aus deinem Schlummer erwachst, wirst du dich der Unsterblichkeit freuen. Ja — öfters will ich dein stilles Grab vom schimmernden Monde erleuchtet, besuchen — und dir noch das Opfer der schwesterlichen Zärtlichkeit weyhen — heiße Thränen sollen dein Grab benetzen — öfters will ich zu den Sternen des Himmels rufen — dich zu mir denken — Dich gleichsam zur Betäubung meiner Sinnen mit Blicken herabwinken — Ich will bey der einsamen Gruft deinen Namen rufen — so, daß mir der Wiederschall antworten wird — O Gott! mein Bruder, nie kann ich dich vergessen — nie werd ich dich vergessen.

Zweyter Auftritt.

Triani und Claudia.

Triani. Ach, meine Tochter! nun wieder mein einziges Kind — Gott, vor kurzem noch der glücklichste Vater — nun nun wieder auf einmahl aller meiner Hoffnung beraubt — Ach! warum mußt ich ihn so lange

quälen — warum erkannt ich den Liebsten nicht eher — Doch was hilft mein Klagen, er ist todt. Aber, Claudia, was meinst du zu seinem plötzlichen Tode? Es könnte freylich alles natürlich zugegangen seyn.

Claudia. Mein Vater, der hat nichts zweifelhaftes, nichts bedenkliches bey mir. Wenn man die vielen Leiden bedenkt, welche er ausgestanden hatte, und dann zuletzt diese außerordentliche Veränderung seines Gemüthes — diese können beynahe den Tod zu einer gewissen Folge gehabt haben. Eben fällt mir auch ein, daß ihn schon vor einigen Tagen eine starke anhaltende Mattigkeit überfiel, so, daß es Noth war, ihn noch von einer gefährlichen Ohnmacht zu retten.

Ein Bedienter kommt. Gnädiger Herr Graf! Ein Brief von dem Graf Bavieri.

Triani. (reißt ihn eilfertig auf und liest) Claudia, wie freu ich mich, daß mein Brief diesen Edeln noch angetroffen hat — Er schreibt, daß vielleicht heute noch der Tag seiner Zurückkunft seyn würde, ohnerachtet ihn der schnelle Todesfall — und die besondere Entdeckung meines Sohnes, in die äußerste Be-

trübniß versetzt hat, so, daß er den Anfall einer Gemüthskrankheit befürchtet.

Claudia. Sie haben also dem Bavieri schon von allem Nachricht ertheilt?

Triani. Ja, meine Tochter, war es nicht billig? da die Umstände eine ganz andre Wendung, als wir glaubten, genommen haben — Ich hielt es für Pflicht diesem großmüthigen Manne alles zu entdecken.

Claudia. Möchte er doch bald zurücke eilen! O Bavieri! Bavieri! Nun will ich dir auf immer mein Herze versprechen — Vor dem Altar des Allmächtigen will ich dir eine ewige Treue schwören. Nichts soll mich von meinem Bavieri trennen — Er verdient meine Treue — meine Liebe — meine Hochachtung, ja meine Seele soll ihm ewig verbunden seyn. Nie will ich deine Tugenden verkennen — täglich will ich dir vor die Errettung meines Lebens unter den süssesten Umarmungen danken — und durch meine Zärtlichkeit dir dafür lohnen. Ja ich schätze mich glücklich den Großmüthigen künftig als meinen Gemahl zu nennen. Bavieri! Bavieri! komm, eile in die schmachtenden Arme deiner Claudia.

Triani. Meine Tochter, ich lobe deine Gesinnung — sie ist edel — du handelst wohl. Bavieri verdient deine Liebe, deine Hochachtung — Ja ich selbst will ihn mir als meinen entrißnen Sohn betrachten. Stets soll er mein wahrer Freund seyn.

Claudia. (will abgehn)

Triani. Wo willst du hin?

Claudia. Verzeihen sie, mein Vater, ich hatte der guten Fiola versprochen, dieselbe etwas auf ihrem Zimmer zu besuchen — sie wissen, welchen Antheil sie an unserm traurigen Schicksaale genommenn hat. Ich will der Unglücklichen Trost zusprechen, wenn ich noch im Stande bin, jemanden zu trösten.

Triani. Da thust du wohl — geh, eile dieser Unglücklichen zu Hülfe — schenk dieser Liebenswürdigen deine ganze Freundschaft — liebt euch wie Schwestern. (Claudia geht ab)

Dritter Auftritt.

Triani allein.

Ich unglücklicher Vater — Noch kann ich den Sohn, den einzigen liebsten Sohn nicht

vergessen — Noch seh ich ihn, wie er im Sarge erstarrt für mir lag — Gott! warum mußte ich diesen schrecklichen Anblick erleben! O Vetturino — Grausamer — du hast an allem die Schuld — Welche schändliche, welche verdammte Rache, einem Vater sein unmündiges Kind zu rauben und es alsdann unglücklich zu machen — Ungeheuer — hätte ich dich nie gekannt, du warst mein Freund, um mein Feind zu werden — Welche himmelschreyende Seufzer werden über deine Seele gerufen — Ach, mein Sohn! ich hab ihn verloren — die Hoffnung — die Freude — die Stütze meines Alters — Er ist dahin — Erblaßt liegt er in der stillen Gruft — nie soll ich ihn wieder sehen — Ach! diese Gedanken, diese schrecklichen Vorstellungen, sie durchschneiden das väterliche Herz und verwunden es auf immer.

Vierter Auftritt.

Dandarino und Triani.

Dandarino. Beym Himmel! Triani, hemme den tiefen Schmerz deiner Seelen. Schon

sieht man den nagenden Gram auf deinem Gesichte — Liebster Freund! schone dich — Freylich der Zufall war schrecklich — dein Verlust schmerzlich — Aber das Unglück ist noch größer, wenn du deine eigne Gesundheit dabey vernachläßigest — Deine Thränen, dein Seufzen, deine Klagen können den Seeligen nicht wieder zurükrufen — Er ist einmahl von uns entrissen — ihm ist wohl — gönne seinem Körper die stille Gruft.

Triani. Ach, Dandarino! Ein gesunder Mensch kann gut trösten bey einem Kranken. Wüßtest du was das heißt, einen wohlgerathnen Sohn zu verlieren — Wahrhaftig du würdest anders sprechen.

Dandarino. Liebster Freund! kann ich dir's wohl sagen, daß ich nicht ohne Erfahrung tröste. Ach! ich wünschte, daß du mich nicht wieder auf diese schreckliche Errinnerung gebracht hättest — Du weißt nicht, was in meiner Brust verschlossen liegt.

Triani. Freund, ich versteh nicht, was du sagen willt, deine Worte sind mir unbegreiflich — dein Sohn, von dem du so viele Hoffnung hattest, der sollte dich zu einem unglücklichen Vater gemacht haben.

Dandarino. Leider! du hast es getroffen; Schon seit einigen Jahren habe ich ihn weder gesehen, noch eine Zeile von ihm gelesen.

Triani. O! ich halte es nicht mehr långer aus — Freund, erzähle mir alles — du weißt, ich bin eben recht fähig dazu, deinen Schmerz zu beurtheilen.

Dandarino. Eben deswegen will ich dir auch nichts davon verschweigen, du sollst alles erfahren. Als er ohngefehr 18 Jahr erlangt hatte, so war schon die Liebe eine seiner Hauptleidenschaft geworden, ohnerachtet ich lange Zeit nichts davon gewußt hatte — Er machte sich nachher an ein sehr schönes Frauenzimmer, dessen Vater mein sehr guter Freund war, und welcher sie schon an einen Vornehmen von Adel versprochen hatte. Ich suchte ihn mit der größten Sanftmuth von diesem Umgange abzuhalten, ja ich mahlte ihm mit den schrecklichsten Farben die Folgen einer solchen Liebe vor. Aber ich hatte tauben Ohren geprediget — alle Bemühung war vergebens — sowohl er, als das Frauenzimmer suchten dem ohngeachtet ihre Liebe zu unterhalten. Als er hernach gewahr wurde, daß ich sowohl, als auch der Vater von dieser jun-

gen

gen Schönen wichtige Anstalt zu einer Trennung machten, so ergriff er die Gelegenheit und entführte sie — Siehe, Freund, alle meine Hofnungen waren mir ein süsser Traum gewest.

Triani. O Freund! dein Unglück ist grösser als das Meinige.

Dandarino. Ja, Triani, du bist glücklicher als ich — du weißt den Tod, den Abschied — und die edlen Verdinste deines Sohnes — Ob es gleich schmerzlich, so muß es dir doch einen Trost geben, als wenn du ihn niemahls nahe gesehen, noch etwas von ihm gehört hättest. Aber ich, ich, was soll ich denken — Gott! in welch Labyrinth von Gedanken gerathe ich, wenn ich mir vorstelle, in welchem Elend, in welchem jämmerlichen Zustande, ja vielleicht unter welcher nagenden Gewissensunruhe er herumirrt — Ach! wenn ich daran denke, mein Herz blutet mir, ich kann mich lange Zeit nicht wieder zu gute geben.

Triani. Doch bey dir hat die Zeit schon viel zu Lindrung deiner Schmerzen beygetragen — Aber mir, mir ist die Wunde noch offen —

Dandarino. Freund, laß uns, so viel als möglich, unser trauriges Schicksaal vergessen. Wir waren zu unglücklichen Vätern vielleicht bestimmt. Ich und du, wir können uns beyde keine schlimmen Vorwürfe machen.

Ein Bedienter. Herr Graf, es will jemand mit ihnen sprechen. (Triani geht ab)

Fünfter Auftritt.

Dandarino alsdann Claudia.

(*Dandarino.* welcher ein Buch von dem Tische nimmt nnd darinn liest) (Indem er liest) himmlischer Dichter, wie rührend, wie entzückend beklagst du den Tod deiner Tochter, mit welchen Trostgründen, suchst du deinen niedergeschlagnen Geist zu erheben. In deinem Unglück ist das meinige geschildert. (er liest weiter)

Claudia. Herr Graf! Wie ich sehen kann lesen sie Youngs Nachtged. mein Lieblingszeitvertreib.

Dandarino. Liebste Claudia, was sagen sie da, ihr Lieblingszeitvertreib?

Claudia. Erregt ihnen dies Verwunderung

— Ver-

— Vermuthlich sind sie von dem Vorurtheile einiger eingenommen, daß ein Frauenzimmer nur bloß galante oder gedankenleere Schriften lesen soll.

Dandarino. Wie es scheint sind sie wohl keine Freundinn davon. Aber, liebste Claudia, wir haben doch nunmehro viele gute moralische Romaine, die zu dem jugendlichen Herzen können empfohlen werden, um daraus sittlich handeln zu lernen.

Claudia. Daran will ich nicht zweifeln. Aber ich glaube, daß ein Frauenzimmer, welche durch Romaine moralisch geworden, eben so selten sey, als ein reichgewordner Spieler — beydes ist möglich —

Dandarino. Freylich, Claudia, dieses zu widerlegen würde mich viele Untersuchung kosten, wenn ich sie des Gegentheils überweisen sollte. Aber von was andern. Haben sie Nachricht, wann Bavieri kommen wird? Claudia, sie können sich kaum vorstellen, welche Begierde ich in meinem Herzen empfinde, diesen Edlen zu sehen und zu sprechen — Wahrhaftig, wenn sich alles so verhält, wie mir ihr Vater seinen eigentlichen Charakter geschildert

schildert hat; so weiß ich nicht, ob es seines gleichen noch viele giebt.

Claudia. Schon sein Ansehen verräth eine großmüthige, eine erhabne Seele. Um ihnen doch etwas ihrem Verlangen einige Genüge zu leisten, so will ich ihnen sein Bildniß vorzeigen — welches er mir zum Andenken vor seiner Abreise zurückgelassen hat (sie nimmt das Bildniß aus einem Kästgen, welches in dem Zimmer auf einem Tische steht) Er ist völlig ganz nach dem Leben getroffen.

Dandarino. (wankt zurück als er es sieht) O Himmel! täuscht mich mein Auge, sehe ich oder sehe ich nicht. Nein, ich irre mich nicht — noch unverändert — Er muß es seyn.

Claudia. (die sich über das Bezeigen des Dandarino verwundert) Theurer Dandarino, ich begreif es nicht — Warum, weswegen diese Bestürzung — diese seltsame Verwundrung — ich weiß nicht, was ich denken soll — Er ist doch nicht ihr Sohn, von welchem mein Vater mir schon erzählt hat — Nein, das kann nicht — wo denke ich hin.

Dandarino. Kein Zweifel, meine Claudia, sie haben es völlig getroffen — Beym Himmel!

mel! was soll ich nun anfangen — ich muß ihm entgegen — ich muß ihn sehen die Freude ist zu groß, als daß ich noch warten könnte. O, mein Sohn! mein Sohn! welche Entzückung, alles will ich dir vergessen — keine Vorwürfe sollen dich beunruhigen — alles verzeihn — alles vergeben — Aber liebste Claudia, wir wollen noch niemanden etwas davon entdecken, bis wir völlig von der Richtigkeit überzeugt sind. (will abgehn)

Claudia. Aber wo wollen sie hin — wissen sie denn wo er ist — er muß heute noch kommen — in seinem Briefe hat er es uns versprochen — bleiben sie da — sie können den Weg verfehlen — und dann ist ihre Reise umsonst.

Dandarino. (eilig) Liebste Claudia, sie halten mich nicht auf — ich muß, ich muß — Es ist unmöglich, daß ich noch eine Stunde verweilen kann — die Empfindungen meines Herzens sind viel zu groß, als daß ich seine Ankunft gelassen abwarten könnte. Ich will gehn und bey ihrem Vater eine kurze Reise auf königliche Ordre vorgeben — Leben sie wohl! Gott, vielleicht noch heute ist der

glückli-

glückliche Tag, wo sich alles entwickeln soll (geht vergnügt ab)

Sechster Auftritt.

Claudia und Fiola.

Fiola. Aber, liebste Freundinn, was muß doch dem Dandarino begegnet seyn, er sprang gleich einem Jüngling nach dem Garten zu?

Claudia. Das will ich Ihnen sagen: Dandarino hat königlichen Befehl erhalten, eine kurze Reise aufs schleunigste zu unternehmen. Und weil alles sehr eilig zugehen soll, so sprang er zu meinem Vater, um ihn davon zu benachrichtigen.

Fiola. Also werden wir diesen Edlen auf einige Tage aus unserer Gesellschaft verlieren — O möchte er doch nur bald wieder zurücke eilen!

Claudia. Meine Freundinn, sie scheinen mir so entkräftet, so abgemattet, der Schlaf hängt ihnen zu.

Fiola. Kein Wunder, Claudia, tiefer Gram und unaufhörlicher Schmerz, diese und schreck-

liche

liche Vorwürfe nagen stündlich an meiner Seele. —

Claudia. Was für schreckliche Vorwürfe, meine Freundinn?

Fiola. Ach! kaum kann ich mich beklagen, ich bin selbst die Stifterinn aller meiner unglücklichen Schicksaale — Meine Geschichte kann jedem Mädchen zur Warnung seyn, welche sich bloß durch äußerliche Schönheit, durch Reichthümer und Schmeicheleyen eines Mannes blenden läßt. Ach! der Treulose, der mich aus dem Hause meiner Aeltern entführte, und der mich ganz an sein Herze gefesselt hatte — dieser ist die Quelle aller meiner traurigen Schicksaale.

Claudia. Also sind sie von ihrem Gemahl entführt worden?

Fiola. Ach! ja, liebste Claudia, und nachher erfuhr ich erst, daß der Verworfne schon eine Unschuldige auf diese Art unglücklich gemacht hatte.

Claudia. Gott! ist es möglich, daß der Mensch so tief fallen kann! Liebste Fiola! halten sie ein mit ihren Thränen — schonen sie sich — diese Erinnerung muß ihnen freylich

neue Wunden geschlagen haben — Vergessen sie diesen Nichtswürdigen — verscheuchen sie sein Andenken aus ihrer Seele — er verdient ihre Thränen nicht — lassen sie ihre Freundinn für sie in der Zukunft sorgen — wir wollen uns als Schwestern lieben.

Fiola. (umarmt die Claudia) Allgütiger belohne diese Edle — Ich kann nicht.

Claudia. Nein, Freundinn, keine Belohnung, das ist Pflicht Unglückliche zu unterstützen.

Fiola. Ach, liebste Claudia! wissen sie wie oft ich schon mit Thränen den Himmel um Verzeihung meiner Vergehungen gebeten habe — Freundinn, das schmerzt. Meine Aeltern, denen ich so vieles nebst meinem Leben zu verdanken habe, die mich zärtlich liebten — Diesen wurde ich ungehorsam, untreu, verachtete mit dem gewöhnlichen Leichtsinn eines Mädchens ihre aufrichtigen Warnungen — Ich blieb taub, unempfindlich, auch gegen die schrecklichsten Vorstellungen, welche sie mir von einer solchen Liebe machten. Ach! dieser Elende hatte mich schon zu sehr durch seine Schmeicheleyen auf seine Seite

gebracht, als daß es noch eine Möglichkeit gewesen wäre, demselben zu entgehen — Ich folgte — Und nun, nun wein' ich Tag und Nacht über meine Thorheiten — schreckliche Vorstellungen nagen das unruhige Gewissen, welches doch wohl immer der gewisse Richter unserer Handlungen bleiben wird (sie sezt sich matt in einen Stuhl)

Claudia. Kommen sie, liebste Freundinn, sie bedürfen Ruhe und Erholung — legen sie sich dort auf das Sopha — befürchten sie keine Stöhrung, es soll niemand in das Zimmer kommen — schlafen sie ruhig — ich weiß aus Erfahrung, welche Erquickung der sanfte Schlaf unglücklichen betrübten Seelen ist.

Fiola. (Indem sie Claudia ans Ende des Theaters auf das Sopha führt.) Ach Freundinn! der Tod und das Grab sind noch besser.

Ein Bedienter. Ihro Gnaden, der Graf Bavieri ist eben jetzt angekommen. (geht ab)

Claudia. O Bavieri! Bavieri! schon dein Name erfreut meine Seele. Freundinn sie werden mir verzeihn — Aber in kurzer Zeit bin ich wieder bey ihnen.

Fiola. Claudia eilen sie geschwind diesem

edlen großmüthigen Erretter ihres Lebens entgegen — erfreuen sie ihn durch ihre Umarmung und durch die Uebergabe ihres Herzens.

Claudia. Das will ich — schlafen sie sanft — und erwachen sie heitrer — ich freue mich wieder eine wahre Freundinn gefunden zu haben, die eine aufrichtige Zeuginn meines Glückes seyn wird.

Siebenter Auftritt.

Das Theater stellt ein anders Zimmer vor.

(*Carlo* kommt verzweifelnd auf die Bühne, setzt sich auf einen Stuhl und ist einige Zeit gänzlich in Gedanken vertieft.)

Ach wie rast's wie tobt's in meinem Gehirn — ein schrecklicher Gedanke verfolgt den andern — verfluchtes, verdammtes Geld — Du Triebfeder und Ursprung unzähliger Laster und Ungerechtigkeiten. Du verführtest mich in dieses entsetzliche Labyrinth — Die Welt ist mir zu enge — die Angst ist groß, schauerhafte Bilder erschüttern meine Seele — Alle meine teuflischen Handlungen stehen

vor

vor meinen Augen — Ach! wenn ich daran denke — mein Leben, meine Gewissensruhe, ja meine Seeligkeit, alles verlohren — Ich Thor, ich Boßhafter, der ich ein Gewissen, einen innerlichen Richter unsrer Handlungen verlachte, verspottete — Ach zu spät, zu spät, empfinde ich die Gewißheit davon. O ihr elenden Spötter! könntet ihr mich sehen — und noch durch mein schreckendes Beyspiel lernen, wie thöricht ihr handelt — die ihr kein Berufseyn glaubet — Sehet! sehet das Ende eines eures gleichen — Gewisse Verzweiflung sind die Folgen davon. Ach ich halte es nicht mehr aus! Ich muß, ich muß meinem schändlichen Leben ein Ende machen. Aber ich — Nein — die Gerechtigkeit soll mich zum Tode verdammen — Ich will zum entsetzlichen Beyspiele andrer sterben. O Bavieri! Bavieri! du hast alles zu verantworten — dir habe ich meine Seele aufgeopfert, dein verfluchtes, verdammtes Geld verleitete mich, daß ich den Unschuldigen ermordete. Nein, Bavieri, unsre teuflischen Thaten müssen bestraft werden. Ich will deinen und meinen Tod bereiten, wir müssen beyde sterben, der Tod des unschuldigen Maro muß gerochen werden. (geht voller Verzweiflung ab)

Achter Auftritt.

Das Theater stellt das Zimmer vor, worinnen Fiola auf einem Sopha schläft.

(Bavieri kommt voller Wuth und Verzweiflung.)

Carlo! Carlo! soll ich dir fluchen oder danken. Du hast mich zum Tode verurtheilt, du willst, daß wir durch das Schwerdt sterben sollen — Aber, Bavieri, könnte dein teuflisches Leben sich anders endigen. (mit entsetzender Stimme) Bin ich nicht der Mörder des Gerechten — Bin ich nicht der Verführer so vieler unschuldigen Seelen — Bin ich nicht der ungehorsame, der nichtswürdige Sohn eines zärtlichen Vaters — Bin ich nicht der untreue Gemahl einer liebenswürdigen Gattinn. Ja, bin ich nicht — Ach! daß ich es sagen muß — der vor Gott und Menschen ewig Verfluchte — Und ich wollte bey diesen schrecklichen Vorwürfen noch leben — Nein — Nein — hinab mit mir Ungeheuer aller Sterblichen — hinab zum Abgrund der Höllen — in den entsetzlichen Aufenthalt der Verdammten — denen die Ruhe versagt ist — die an ewigen Ketten liegen — und für

welche

welche unzählbare Martern bereitet sind — Ach! mein Kopf — es brennt, es glüht eine Hölle in mir — jede Stunde wird mir finsterer. Nichts als schreckende Bilder flattern für meinen Augen — Welche Angst durchbohrt mir das Herze — Jedes Glied zittert und bebt — Jeder Blutstropfen, jede Faser sind zu Peinigern meiner unglücklichen Seele geworden. Noch hör ich das Winseln, das Röcheln des ermordeten Grafens — Noch hör ich die Seufzer der unschuldigen Seelen, die über mich zum Himmel Rache und Wehe schreyn — Dort, dort steigen sie gleich triumphirenden Engeln empor, dem Richter aller Sterblichen entgegen, und klagen mich Verabscheuten an. Ach! je länger ich nachdenke, je schrecklicher, je angstvoller wird mein Leben. Blitze macht euch auf — zermalmt, zerschmettert mich — fürchterliche Donner rollen über meinem Haupte — ich höre Schlag auf Schlag — Erde, wohlthätige Erde, öffne deine Tiefen — verschling, verbirg mich vor dem Angesichte des Ewigen. Keine Rettung, keine Verzeihung ist zu hoffen — alles verlohren, hie und dort ewig unseelig — Kommt führt mich an den Ort, wo die Schädel der

Missethäter zum Abscheu eines jeden herumliegen — Tödtet, werft mich hin, laßt mich zum schreckenden Beyspiel aller Menschen da liegen — laßt die Raben mein Fleisch fressen — laßt sie in dem geronnenen Blute des Verabscheuten herumwälzen — Ach! mein Herz zerspringt mir — die Brust wird mir zu enge — Ich muß fort — Fort mit dem Elenden — die Verzweiflung ist nahe. (er will gehn — Fiola erwacht und gehet mit Schrecken auf ihn zu)

Fiola. (die ihn erkennt) Um Gottes willen — Welch ein Anblick — Träum ich — wo bin ich — Nein, er ist es! Gemahl — Entsetzen — Gemahl, du hier — (mit schreckender Stimme.)

Bavieri. (der sie starr ansieht, sich aber bald wieder wegwendet, voller Verzweiflung in dem Zimmer auf und abgeht) Ach Gott! muß ich das noch sehen — dieser Blick drang wie ein zerschmetternder Blitz durch meine Seele — Noch lebt sie — Noch lebt ein Opfer meiner Unmenschlichkeit.

Fiola. (nimmt ihn bey der Hand) Großer Gott! mein Gemahl — deine Blicke sind fürchterlich, schrecklich, sprich, rede, entdecke, was

nagt

nagt so tief an deiner Seele — Willst du nicht mehr mein Gemahl werden (sie will ihn umarmen, er läßt es aber nicht zu) komm, komm an mein Herze — Ich will alles vergessen, alles verzeihn. Versprich mir deine Liebe, deine Treue — O Gemahl! mein Gemahl!

Bavieri. Weib! lieber fluche mir — stoße mich von dir — ich verdiene deine Liebe nicht — Ich bin ewig verlohren — Ich kann nicht zurück.

Fiola. Bey Gott und allen Heiligen! ich beschwöre dich — hast du kein Erbarmen mehr — ist dein Herze ganz versteinert gegen die Bitten deiner dich noch liebenden Gemahlinn — Willst du mich verlassen — Willst du mich noch länger unglücklich machen! Erbarme dich deines Kindes, deines unschuldigen Kindes, welches du muthwillig zur Waise machst — Ich weiß, daß du mit Claudien versprochen bist — Aber diese ist zu rechtschaffen, als daß sie dich mir rauben sollte — Sie wird dir verzeihn, alles vergeben. Komm, wir wollen durch zärtliche Liebe uusre Herzen aufs neue verbinden.

Bavieri. Laß mich! Hölle und Tod winken

 mei-

meiner — Gott wird sich deiner erbarmen — Vergiß mich — Vergiß mich auf ewig — dein Andenken verdien ich nicht — Ach, Weib! wüßtest du was mich quält, was mich martert, so würde sich vielleicht Verachtung deiner bemächtigen.

Fiola. Aber, beym Himmel! ist denn keine Rettung bey dir — ich will dir verzeihn, alles vergeben, wann du mich wieder liebst, und deine Untreue erkennst.

Bavieri. Schweig! deine Gedanken sind zu edel für mich ewig Verworfnen.

Fiola. (die sich für Mattigkeit auf einen Stuhl setzt) Ach Gott! muß ich dieses noch erleben. Aber, sage, was macht dich zu diesen Verworfnen?

Bavieri. Erschrick nicht — fasse Muth — nur ein paar Worte, dann will ich sterben.

Fiola. (ringt die Hände) Sterben willst du, dein eigner Mörder seyn — rührt dich nicht die Thräne, das Seufzen deiner halbtodten Gemahlinn — hast du keine Empfindung mehr? Siehe, siehe dein unschuldiges Kind,

es weint, es weint um dich, um dich Tyrann — bey Gott! bedenke, mache dein Leben nicht noch schrecklicher.

Bavieri. Weib, höre, es ist alles umsonst — Ich muß, ich muß — der Abgrund ist geöffnet, Teufel winken mir — höre und fasse Muth —

Fiola. (mit schwacher Stimme) Nun, sage Ungeheuer, Tyger von Menschen, sage, ehe ich vielleicht sterbe.

Bavieri. Nun so wisse, durch mich starb Maro und durch das Schwerdt wird Bavieri sterben — hörst du, wer ich bin — Weib, entferne dich, mein Verstand, meine Sinnen vergehn — Ich bin ein Mörder — laß den Verfluchten sterben.

Fiola. (fällt in Ohnmacht) Ach! dies ist der Fluch meiner Aeltern — O Gott! Erbarmen, Erbarmen.

Bavieri. Ach! da liegt sie, sinnloß — ohne Empfindung — Auch diese muß ich noch tödten. Ach! welche Angst — Führt mich, führt mich fort — der Anblick ist schrecklich — Ich ertrag

ertrag es nicht länger. Kommt, kommt, endet mein schreckliches Leben.

Barigello mit seinen Leuten führen ihn ab (im Abgehn) Schon wird das Schwerdt gezuckt — es blinkt über dem Haupte des Verdammten — bald, bald — (die Scene fällt und Fiola bleibt in ihrer Stellung liegen)

Vierter

Vierter Aufzug.

Erster und letzter Auftritt.

Das Theater stellt einen Kirchhof vor, an welchem am Ende des Theaters die Gruft zu sehen ist, worinnen der Sarg des jungen Triani steht — In der Ferne hört man ein dumpfes Geläute von Glocken. Claudia kommt in Trauerkleidern bey die Gruft ihres Bruders hingetreten.

Welch eine todte Stille! welche eine tiefe Finsterniß! die Schöpfung schläft! Es ist Nacht! die fürchterliche Pause der Natur — die Glocke ruft dumpf — ihr Schall dringt tief in meine Seele — jeder Schlag erregt neue Schwermuth — Welch eine schreckliche Scene! Welch ein entsetzlicher Anblick! hie sein Sarg — hier ruht der Rest des Seeligen, des Verklärten, er liegt leblos, dem Wurm und dem Moder überliefert — Er schläft im stillen

Thale

Thale des Todes — Ach! ein plötzlicher Schauer durchdringt die Adern — mein Leben scheint zu stocken — Kaum kann ich für Bangigkeit noch athmen — O Mörder — Verdammter — der du diesen Unschuldigen mit kaltem Blute tödtest — Dort erwartet dich der strenge Richter, dort erwartet dich der Abgrund der Höllen — Mit schwarzem fürchterlichen Schrecken behangen, eilst du deinem Verderben entgegen. Du weißt von keinem Tage, von keinem Licht — finstre, schauervolle Mitternacht umhüllt deine schwarze Seele. Dort empfängst du den Lohn der Verdammten — Wie viele unschuldige Seelen schreyen zu Gott um Rache über deine boshafte Seele — Alle deine verdammten Betrügereyen sind entdeckt — unter dem Scheine der Tugend begiengst du die größten und schrecklichsten Laster — Ach, Bruder! auch du mußtest ein Opfer seiner Unmenschlichkeit werden, dich mußte die Hand des Mörders aus unsern Umarmungen entreissen — Ach! könnten dich die Thränen deiner Schwester wieder erwecken. Ach! hätte ich eine göttliche Stimme dich wieder ins Leben zu rufen — Doch meine Klagen sind umsonst — die

ist wohl, du schlummerst im Tempel der Ruhe — du bist durch den Tod befreyt, verherrlicht, vergöttert — diese Gruft enthält mir deinen Leib — Du freust dich deiner Unsterblichkeit — Was wein ich — Bruder, dein Glück ist groß — grösser, als man sich vorstellen kann (die Glocke schlägt zwölfe) Ach! schon schlägt es zwölfe — die stille Stunde der Mitternacht rückt heran — der sanfte Mond erhebt sich am Himmel — er breitet sein blasses Licht über die Gruft meines Bruders — Bey Gott! der Anblick ist feyerlich. Gleich einem geweyhten Tempel, in dessen Ferne eine diamantne Lampe schimmert. Ach, Bruder! es ist Zeit, der Schlaf ruft mich von deinem Grabe — Aber, kann ich wohl gehn — Nein, noch nicht — Noch will ich dem Entschlafnen mit entzückender Schwermuth singen:

Hier nichts, als Todtenkreuze,
Hier nichts, als Gräberkluft,
Ach! welche Schwermuthsreize,
Sein Sarg in dieser Gruft.
In diesem Todtenthale
Verdoppelt sich mein Schmerz,
Nur in des Mondes Strahle
Erquickt sich noch mein Herz.

Auch euch, erhabnen Sterne,
Euch klag ich mein Geschick,
Ruft mir aus jener Ferne
den Seeligen zurück.
Hier wein ich. Ach! verlassen
Und seufze um sein Grab:
Komm, komm mich zu umfassen,
Verklärter, komm herab:

Mein Herze still die Klagen,
Es ruft sein Geist mir zu:
Wer kann vom Glücke sagen,
Ich Schwester? oder du:
So schlummre sanft im Grabe,
Schmerz, Thränen, weicht von mir;
Wann ich vollendet habe
Dann komm ich ja zu dir.

(Claudia geht singend ab)

(Diese Arie wird nach der Arie: Dir folgen meine Thränen, aus Miß Fanny Wilkes, nebst einer Mitbegleitung von doppelter Flöte gesungen.)

Das unschuldige Opfer der zärtlichen Liebe Ein Trauerspiel in vier Aufzü
gen

Leipzig 1780

P.o.germ. 1231#Beibd.4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118100-4
VD18 14526034-001